


Sebastian Scholl

GEOGRAPHIEN DES PROTESTS

Eine räumliche Analyse der »Movimiento
por la Paz con Justicia y Dignidad«
in Mexiko



[transcript] Sozial- und Kulturgeographie

Aus:

Sebastian Scholl

Geographien des Protests

Eine räumliche Analyse der »Movimiento por la Paz con Justicia y Dignidad« in Mexiko

Juli 2020, 322 S., kart., 5 Farbabb.

45,00 € (DE), 978-3-8376-5102-7

E-Book:

PDF: 44,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5102-1

Wie und wozu nutzen soziale Bewegungen »Raum«? Sebastian Scholl nimmt sich dieser grundlegenden Fragestellung mit interdisziplinären Zugängen an. Ins Zentrum stellt er dabei die Analyse der Funktion von Raum für die Aktivitäten von Protestbewegungen in öffentlich nicht sichtbaren Protestphasen. Auf Grundlage der Theorie sozialer Systeme sowie empirischer Einblicke in die mexikanische Friedensbewegung »Movimiento por la Paz con Justicia y Dignidad« – die sich im Kontext des sogenannten »Kriegs gegen die Drogen« formiert hat – wird erstmals eine Perspektive entworfen, die die Zusammenhänge von aktiven und latenten Protestphasen in raumbezogener Hinsicht analysierbar macht.

Sebastian Scholl, geb. 1986, ist als Lehrkraft für besondere Aufgaben am Lehrstuhl für Kulturgeographie der Otto-Friedrich-Universität Bamberg tätig. Sein Forschungsinteresse richtet sich auf Schnittstellenphänomene von sozial-, kultur- und politisch-geographischen Fragestellungen, insbesondere in Themenfeldern wie raumbezogene Identitäten, Konflikte und lokale Kulturen.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5102-7

© 2020 transcript Verlag, Bielefeld

Inhalt

Vorwort	9
Abkürzungsverzeichnis	11
1. Einführende Gedanken	13
1.1 Soziale Proteste im Kontext der drogenbezogenen Gewaltlage in Mexiko	13
1.2 Problemstellung der Untersuchung im Kontext des Forschungsfeldes »Raum, Gesellschaft und Protestbewegungen«	20
1.2.1 Ort, Maßstab oder Netzwerk? Singuläre Epistemologien zur Bestimmung des Verhältnisses von Raum und sozialen Bewegungen	23
1.2.2 Zur Relevanz der Ko-Implikation von Raumformen und sozialen Bewegungen	44
1.2.3 Zwischenfazit	47
1.3 Forschungsdesiderat: Zur Frage nach der Relevanz von Raum im Spannungsfeld von aktiven und latenten Protestphasen.....	47
2. Sozialer Protest, soziale Bewegungen und Protestbewegungen	53
2.1 Was ist sozialer Protest? Versuch einer Gegenstandsbestimmung.....	55
2.2 Was ist eine soziale Bewegung?	58
3. Zum Verhältnis von Protestbewegungen, Raum und Kommunikation	65
3.1 Zum Raumbezug der Systemtheorie: Einführende Gedanken	66
3.2 Die Funktionalität von Raum zur Führung protestspezifischer Kommunikation im Spannungsfeld von aktiver und latenter Protestphase	71
3.2.1 Raum _[1] : Raum als materiell bedeutsames Element <i>für</i> Kommunikation	72
3.2.2 Relevanz von Raum _[1] zur Führung von Kommunikation in aktiven Phasen des Protests	81
3.2.3 Raum _[2] : Raum als Element von Kommunikation <i>über</i> Materialität	92
3.3 Der <i>framing</i> -Ansatz der Bewegungsforschung als anschlussfähige Konzeption zur Konkretisierung der protestspezifischen Funktion des Raums _[2]	101
3.3.1 Konzeptualisierung des <i>framing</i> -Ansatzes in der Bewegungsforschung	103

3.3.2	Funktionalität von <i>collective action frames</i> für protestspezifische Kommunikation	107
3.4	<i>Framing</i> , Semantiken und Raum	110
3.4.1	Konkretisierung protestspezifischer Funktionalität von Raum _[2] mittels <i>framing</i> -Perspektive.....	112
3.4.2	Raum _[2] als steuerndes Element der Protestkommunikation in latenten Protestphasen	115
4.	Methodologie und Methodik	119
4.1	Ethnographie und Erkenntnis	119
4.2	Warum Ethnographie?	123
4.3	»Das Feld« der Untersuchung.....	127
4.4	Zur Methodik der Untersuchung	130
4.4.1	Hintergründe und Umsetzung einzelner Methoden im Kontext einer raumbezogenen Protestforschung.....	130
4.4.2	Zur Triangulation der Erhebungsmethoden: Ethnographie, sozialer Protest und Raum	143
5.	Die aktiven Protestphasen	147
5.1	Caravana de Consuelo al Norte	153
5.1.1	Beispiel 1: Zur Relevanz von Stelle/Objekt-Konstellation beim Protest in Monterrey	154
5.1.2	Beispiel 2: Zur Relevanz von Stelle/Objekt-Konstellation beim Protest in Ciudad Juárez	157
5.2	Caravana al Sur und Carvana por la Paz/Caravan for Peace	162
5.3	Zwischenfazit: Raum _[1] , Protestkarawanen und die Führung der Protestkommunikation der MPJD	163
6.	Latente Protestphasen	165
6.1	Emergenz einer raumbezogenen Semantik der »nationalen Notlage« als Produkt sozialer Mobilisierung.....	166
6.1.1	Die politische Dimension der »nationalen Notlage«	169
6.1.2	Die ökonomische Dimension der »nationalen Notlage«.....	192
6.1.3	Die sozio-kulturelle Dimension der »nationalen Notlage«.....	196
6.2	Führungswirkungen der raumbezogenen Semantik der »nationalen Notlage«	217
6.2.1	Raum _[2] , latente Protestphasen und die Führung der Protestkommunikation <i>nach innen</i>	219
6.2.2	Raum _[2] , latente Protestphasen und die Führung der Protestkommunikation <i>nach außen</i>	254
6.2.3	Funktion des Raums _[2] zur Führung der Protestkommunikation der MPJD.....	271
7.	Schlussbetrachtung und Ausblick	281
7.1	Fazit.....	281
7.2	Ausblick	286

Literaturverzeichnis	293
Anhang	317

1. Einführende Gedanken

1.1 Soziale Proteste im Kontext der drogenbezogenen Gewaltlage in Mexiko

»Um 6:30 Uhr gab es einen fürchterlichen Fund von 7 Leichen, unter ihnen eine Frau, die man im Innenraum eines verlassenen Honda Civic aus dem Bundesstaat Guerrero an der Autobahn México D.F. – Acapulco gegenüber des Hotels ›Garage Las Brisas‹ in der Straße ›Brisas Tampico‹ gefunden hat. Drei der Körper, unter ihnen jener der Frau, fand man auf den Vordersitzen des zitierten Wagens, und die weiteren vier Leichen im Kofferraum, mit einer Narco-Botschaft, die vom Golfkartell (Cartel del Golfo) unterzeichnet wurde« (Zona Centro Noticias 2011).¹

Dieser Ausschnitt einer Nachrichtenmeldung der Zona Centro Noticias vom 28. März 2011 steht beispielhaft für eine übliche und in den nationalen Medien der jüngeren Vergangenheit alltäglich gewordene Berichterstattung über drogenbezogene Gewalt in Mexiko. Auf den ersten Blick fügt sich die Schlagzeile scheinbar nahtlos in ein Narrativ über die öffentliche Sicherheitslage im Land: Nachrichten in dieser oder ähnlicher Art sind in und über Mexiko spätestens seit dem Beginn des sog. »Kriegs gegen die organisierte Kriminalität« an der Tagesordnung. Diesen sog. »Drogenkrieg« implementierte der damalige Staatspräsident Felipe Calderón zu seinem Amtsantritt im Jahr 2006 als sicherheitspolitische Maßnahme zur Bekämpfung und Eindämmung der Aktivitäten der organisierten Kriminalität unter Einsatz des Militärs, der Marine und der Bundespolizei (Guerrero 2013, Muñoz Martínez 2015, Watt/Zepeda 2012: 186). Wenngleich regional differenziert und in unterschiedlichen Ausmaßen auftretend (vgl. Guerrero 2013, Rubio Díaz-Leal/Albuja 2015, Schedler 2016), haben sich die Gewaltvergehen wie Morde, Entführungen oder das Verschwinden(lassen) von Personen seither erhöht (M.-M. Müller 2016, Muñoz Martínez 2015, Naveau/Pleyers 2012 : 117, Schedler 2014).

1 Eigene Übersetzung. Im Original: »A las 6:30 horas se realizó terrible de hallazgo de 7 cadáveres entre ellos el de una mujer que se encontraban en el interior de un vehículo Honda Civic del estado de Guerrero que fue abandonado en la Autopista México-Acapulco frente al Hotel Garage Las Brisas, en la calle Brisas Tampico. Tres de estos cuerpos entre ellos el de la mujer se encontraban en los asientos delanteros y traseros del citado auto, y 4 cadáveres más fueron encontrados en la cajuela del mismo, con un narco mensaje firmado por el CDG.«

Die mexikanische Bundesgeneralstaatsanwaltschaft bezifferte allein die zwischen 2006 und 2012 im Zusammenhang mit dem Krieg gegen die organisierte Kriminalität getöteten Personen auf 47.515 (Naveau/Pleyers 2012 : 114). Schedler (2016) geht von insgesamt über 100.000 drogenbezogener Gewalttoden seit 2006 aus. Charakteristisch ist dabei ein sprunghafter Anstieg von jährlichen Morden, die im Zusammenhang mit organisierter Kriminalität stehen. Den Auswertungen Schedlers (2016: 1044ff.) zufolge stiegen sie von 2.200 (2006) pro Jahr auf 16.603 (2011) an. Bei einem zunächst leichten Rückgang im Jahr 2012 pendelten sich die Zahlen in den Jahren 2014 und 2015 in etwa auf einem Niveau von etwa 8.000 ein (Schedler 2016: 1044ff.).² Das Erleben von oder die Konfrontation mit Erzählungen über drogenbezogene Gewalt sind an der Tagesordnung und zu einem Bestandteil der alltäglichen Lebenswelten vieler Mexikaner_innen geworden (Karl 2014a, Muñoz Martínez 2015, Schedler 2014).

Im offiziellen Regierungsdiskurs wurde, wie etwa Maihold (2012), Karl (2014a) oder Schedler (2014; 2016) herausstellen, der Einsatz militärischer Sicherheitskräfte, der Marine und der Bundespolizei zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität hingegen erwartungsgemäß nicht als gewaltauslösender Faktor interpretiert. Bisherige Forschungsarbeiten, die sich aus sozial- und kulturwissenschaftlichen Perspektiven dem Thema »drogenbezogener Gewaltkontext« nähern, zeigen, dass in den Regierungen unter Felipe Calerón (2006-2012) und Enrique Peña Nieto (2013-2018) im Deutungsmuster des mexikanischen Staats die Gewalt stets von Anderen ausging: der organisierten Kriminalität. Die Drogenkartelle wurden dezidiert als interner Feind gedeutet, den es als Bedrohungsfaktor der nationalen Sicherheitslage zu bekämpfen galt.³ In der Interpretation der mexikanischen Regierung fungierten die eingesetzten Staatskräfte dann als »[...] lediglich jene, die im Kampf um interne und nationale Sicherheit der unkontrollierbaren Gewalt der anderen [...]« (Karl 2014a: 427) entgegen standen. So wurden die Erfolge gegen einen internen Feind betont, während die menschlichen Kosten des Gewaltkontextes ausgeblendet blieben, wie auch Rubio-Díaz Leal/Albuja (2015: 85) hervorheben: »[T]he dominant political construction and interpretation of this situation by the Mexican government have been to deny that there is any kind of crisis, downplaying the severity and the human impact of violence [...]«. Diese Sichtweise wurde häufig auch medial und durch Twitter- und Internetauftritte der Behörden unterstützend inszeniert, indem Polizei- und Militäraktionen von Verhaftungen hochrangiger Drogenkartellmitglieder_innen präsentiert wurden, die von der Sicherstellung von Kokain und Heroin berichteten oder die Vernichtung von Marihuana und sichergestellten Waffen thematisierten. Somit rekurrierte der offizielle

2 Diese Untersuchung konzentriert sich auf die Deutung der drogenbezogenen Gewaltlage aus Sicht der *Movimiento por la Paz con Justicia y Dignidad* (vgl. Kap. 6.1). Für Forschungsarbeiten, die sich aus unterschiedlichen theoretisch-konzeptionellen Perspektiven mit politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Beziehungen und Dimensionen des Themas »drogenbezogener Gewaltkontext« auseinandersetzen vgl. bspw.: Bow 2013, Buscaglia 2012, Campbell 2009; 2014, Gründel/Kleinschmidt 2015, Haidar/Chávez Herrera 2015, Hoffmann 2011, Jenss 2015, Lantz 2016, Mercille 2011, Sotomayor 2013.

3 Hier ist eine Anschlussfähigkeit gegeben, die es ermöglicht, das Thema »drogenbezogene Gewalt« aus der Perspektive der Versichertheitlichung zu analysieren. Vgl. hierzu bspw. M.-M. Müller 2016, zum Konzept der Versichertheitlichung: Buzan et al. 1998, van Munster 2012.

Regierungsdiskurs auf eine klare Grenzziehung zwischen den genannten Bereichen des Staats und der organisierten Kriminalität. Schedler (2016: 1049) konzipiert bspw. die emergierende Imagination, die aus dem Regierungsdiskurs bezüglich der drogenbezogenen Gewalt hervortrat, als »*bounded criminal violence*« – da die drogenbezogene Gewalt überwiegend als »interne Angelegenheiten« der organisierten Kriminalität erschien.

Zur Bezeichnung von drogenbezogenen Gewaltopfern griff die mexikanische Regierung dominierend auf Begriffe wie »*bajas colaterales*« (Kollateralschäden), oder »*se matan entre ellos*« (Sie töteten sich gegenseitig) (Karl 2014a) zurück. Auf semantischer Ebene wurden drogenbezogene Gewaltopfer damit implizit auf die organisierte Kriminalität reduziert sowie stigmatisiert (Karl 2014a, Maihold 2012, Schedler 2014, 2016, vgl. auch Kap. 6). Schedler (2016) argumentiert daran anknüpfend, dass die dominierende Sinnkonstitution der Gleichsetzung von Opfern und Tätern mit der sozialen Gruppe der organisierten Kriminalität die Bereitschaft der Bürger_innen abschwächte, eine »opferbezogene Perspektive« auf den Gewaltkontext zu entwickeln. Denn die Betroffenen drogenbezogener Gewalt erschienen in dieser Interpretation als »freiwillige Opfer«, die ihr eigenes Schicksal selbst gewählt haben, als sie sich für den Eintritt in die kriminellen Aktivitäten entschieden haben (ebd.: 1054).⁴ »If victims appear to belong to the same social group as perpetrators, to the same imagined community of criminals, then citizens can easily deny them recognition as co-citizens as well as recognition as victims« (Schedler 2016: 1042f.). Damit erschwerte sich zugleich die Bereitschaft zur Solidarität gegenüber und mit Betroffenen. Die mexikanische Regierung zielte demnach darauf, auf sprachlicher Ebene eine relativ klare Wir/Sie-Differenzierung zwischen mexikanischem Staat und organisierter Kriminalität zu erzeugen, wobei die Bürger_innen zeitgleich nichts zu befürchten hatten, insofern sie sich von informellen Aktivitäten fernhalten.

Diese Ausgangslage – auch wenn sie an dieser Stelle nur apodiktisch dargelegt werden kann – lässt zunächst die Frage aufkommen, wie von Seiten der mexikanischen Zivilgesellschaft⁵ auf die drogenbezogene Gewaltlage über die Artikulation von Protest

4 Die Arbeit nutzt eine weitgefasste Definition des Begriffs »Betroffene drogenbezogener Gewalt«. Neben direkten Formen der Betroffenheit, wie bspw. getötete, verschwundene oder entführte Personen, werden auch indirekt betroffene Personen darunter gefasst, wie Familienangehörige (vgl. hierzu auch Kap. 6.1.3).

5 Der Begriff »Zivilgesellschaft« und das Verhältnis von Zivilgesellschaft und sozialen Bewegungen sind in theoretisch-konzeptioneller Hinsicht umstritten (vgl. Adloff 2005, Klein 2008). Über die theoretischen Differenzen hinweg bezeichnet der Begriff in der Regel einen spezifischen gesellschaftlichen Bereich neben Staat und Ökonomie, der die »plurale Gesamtheit der öffentlichen Assoziationen, Vereinigungen und Zusammenkünfte« (Adloff 2005: 8) einschließt, die auf dem freiwilligen Handeln von Bürger_innen beruhen. Vereine, Verbände und soziale Bewegungen sind bspw. derartige Organisationsformen (ebd.: 8, Ismar/Mittag 2009). Zivilgesellschaftliche Vereinigungen zeichnen sich demnach durch eine relative Unabhängigkeit von Staat und reinen marktwirtschaftlichen Prinzipien aus. Eine zentrale Funktion, die zivilgesellschaftlichen Organisationen zugeschrieben werden, ist die Vermittlungsarbeit zwischen Staat und Gesellschaft (Adloff 2005: 9). Zivilgesellschaftliche Vereinigungen zielen darauf, über ihr Agieren »Einfluss auf politische oder gesellschaftliche Ereignisse zu nehmen [...]« (Ismar/Mittag 2009: 20). Die vorliegende Arbeit nutzt einen weit gefassten Begriff, um soziale Protestbewegungen als Teil der zivilgesellschaftli-

und alternativer Deutungsmuster reagiert wurde. Wie Ley (2016) veranschaulicht, haben sich die Proteste gegen die drogenbezogene Gewalt vor allem seit dem offiziellen Beginn des sog. Kriegs gegen die organisierte Kriminalität intensiviert. Zwischen 2006 und 2012 wurden den Erhebungen von Ley (2016) zufolge 1.014 friedliche Proteste in Form von Demonstrationen, Friedensmärschen, Hungerstreiks, Besetzungen von öffentlichen Gebäuden oder Blockaden organisiert, die sich explizit gegen die drogenbezogene Gewalt richteten. Es lassen sich drei Mobilisierungsspitzen ausmachen: Im Jahr 2008 kam es im Zuge der Entführung von Fernando Martí, der als Sohn eines Unternehmers von Bundesbeamten in einer mutmaßlichen Verkehrskontrolle verschleppt wurde, zu einer ersten Protestwelle. Just zu diesem Zeitpunkt, als die Calderón Regierung die öffentliche Meinung⁶ von der eingeschlagenen Sicherheitspolitik zu überzeugen suchte (vgl. auch Hoffmann 2011), widmeten sich die Proteste dem Themenfeld »Entführung«.

Eine zweite Mobilisierungsspitze sozialen Protests im Kontext drogenbezogener Gewalt kann im Jahr 2010 identifiziert werden. In räumlicher Hinsicht verzeichneten vor allem die nördlichen Bundesstaaten vergleichsweise hohe Gewaltaufkommen. In

chen Vermittlungsarbeit zwischen Staat und Gesellschaft zu verstehen, die über ihr Agieren intendieren, Aufmerksamkeit in der Protestumwelt gegenüber interpretierten sozialen Missständen zu generieren (vgl. Kap. 2; zusammenfassend für Unterschiede von sozialen Bewegungen und Zivilgesellschaft: Ebd.: 21; für eine Übersicht zum Verhältnis von Staat und Zivilgesellschaft und verschiedenen theoretischen Zugängen zu Analyse der gesellschaftlichen und politischen Rolle von Zivilgesellschaft in Lateinamerika: Dagnino 2013).

- 6 Für eine theoretisch angeleitete Diskussion zu der hier aufkommenden Frage nach einer Konzeption von »Öffentlichkeit« und »öffentlicher Meinung« und zum Verhältnis der Aktivitäten sozialer Bewegungen und Öffentlichkeit vgl. Gerhards 1993: 11-54. Diese Untersuchung nimmt eine Perspektive ein, die sich grundlegend an systemtheoretischen Gedanken nach Niklas Luhmann (1997) orientiert. »Öffentliche Meinung« wird als ein Gegenstand einer teilsystemspezifischen, »politischen Öffentlichkeit« verstanden: »Die politische Öffentlichkeit [...] vermittelt zwischen den Interessen und Wünschen der Staatsbürger sowie den Interessensgruppen der Bürger auf der einen Seite und den politischen Entscheidungsträgern – dem politischen System im engeren Sinne – auf der anderen Seite« (Gerhards 1993: 22). Die politische Öffentlichkeit ist ein zentrales Vermittlungssystem zwischen Gesellschaft und dem politischen System (ebd.: 23f.). Vereinfacht ausgedrückt schließt dieses Verständnis auch an einen Politikbegriff an, der von Alemann (1989) als Gegensatzpaar zwischen »gouvernemental« vs. »emanzipatorisch« definiert wird. Damit ist eine Unterscheidung nach »Politik von oben«, wonach Politik von einer Regierung (»gouvernemental«) bzw. vom Staat aus betrachtet wird und einer »Politik von unten« gemeint, wonach Politik »aus einer emanzipatorischen Perspektive, in der die Teilhabe an und die Beschränkung von Macht durch Demokratisierung, Partizipation oder Gleichheit thematisiert wird« (Donges/Jarren 2017: 3). Vor diesem Hintergrund lassen sich soziale Bewegungen als eine Ausdrucksform einer »Politik von unten« verstehen, die ihre spezifischen Sichtweisen auf ein gesellschaftlich relevantes Thema qua Protest artikulieren. Damit werden die jeweiligen Anliegen und Interessen in die politische Öffentlichkeit getragen und dem Prozess der öffentlichen Meinungsbildung ausgesetzt. Die Artikulation von Protest zielt also darauf, über die öffentliche Kommunikation der Anliegen, öffentliche Meinungen zu beeinflussen und damit auch die Entscheidungen des politischen Systems im Interesse des Protests zu irritieren (vgl. insbesondere Gerhards 1993: 21-26). In der Politischen Geographie ist dieses Verständnis besonders anschlussfähig an die Debatte um den sich verschiebenden Interessenfokus von eher »Big P politics«, also sich auf die formale, institutionalisierte Politik konzentrierenden Perspektiven hin zur Analyse von Governance-Regimen und damit einer »Small P politics« (vgl. Painter 2003, Reuber 2012: 27-29).

sozialer Hinsicht waren vor allem Journalist_innen betroffen (Ley 2016), sodass die einsetzende Protestwelle von Journalist_innen getragen und Protestaktionen überwiegend in den nördlichen Bundesstaaten veranstaltet wurden. In der zweiten Jahreshälfte organisierten die Initiatoren gar wöchentlich stattfindende Demonstrationen. Wie Cadena-Roa (2015: 369f.) jedoch argumentiert, waren übergreifende Merkmale dieser beiden Mobilisierungsprozesse der eher episodische, sporadische und vor allem auch regional beschränkte Charakter der Protestaktionen.

Die dritte von Ley (2016) identifizierte Spitze hingegen steht im Zusammenhang mit dem eingangs zitierten Beispiel. Unter den sieben Todesopfern befand sich mit Juan Francisco Sicilia Ortega der Sohn des national bekannten Dichters, Javier Sicilia (Maihold 2012, Naveau/Pleyers 2012). Diese Tatsache zog eine doppelte Konsequenz nach sich: Mit Hilfe der bestehenden Beziehungen des Dichters zur alternativen Medienlandschaft gelang es, die vorhandene Willkür der Morde medial zu artikulieren und zu diffundieren (Estrello 2011): Auslöser der Tat am 28. März 2011 war ein Streit zwischen den Jugendlichen und einem Barbesitzer über eine angeblich nicht gezahlte Getränkerechnung. Der Anruf des Barbesitzers bei Mitgliedern des lokal kontrollierenden Kartells endete schließlich mit den skrupellosen Morden. Zusätzlich motivierte der erlittene »moralische Schock« den Dichter, seine persönliche Trauer, Wut und die eigene erfahrene Willkürlichkeit der Morde an den Jugendlichen zu öffentlichen Aufrufen einer Mobilisierung zu nutzen. Der Dichter rief mit einem Appell an die »moralische Kraft« (*fuerza moral*) der Gesellschaft zur gemeinsamen Solidarisierung auf, um gegen das »Klima der Gewalt« (Maihold 2012), das seit der Implementierung der Kriegsstrategie im Land herrsche, zu protestieren.

Den Appellen Sicilias schlossen sich zunächst in lokalen Protestmärschen in Cuernavaca, der Hauptstadt des Bundesstaats Morelos, regelmäßig bereits Tausende Menschen an. Bei einem ersten Aufruf zu national organisierten Protesten, die in Verbindung mit einem dreitägigen und 85 km langen Protestmarsch von Cuernavaca nach Mexiko City organisiert wurden, folgten dem Dichter in einer nicht zu antizipierenden Dimension am 8. Mai 2011 zu Beginn in Cuernavaca etwa 600 Personen, während bei der Ankunft in Mexiko City sich unterschiedlichen Angaben zufolge zwischen 90.000 und 200.000 Personen angeschlossen hatten (Maihold 2012). Ferner sind zeitgleich in 40 Städten innerhalb und 20 Städten außerhalb des Landes Protestaktionen organisiert worden (Naveau/Pleyers 2012: 118). Die Solidarität gegenüber den Betroffenen drogenbezogener Gewalt ließ auch in soziologischer Hinsicht eine heterogene Gruppierung auf den Straßen zusammen kommen: neben direkt von Gewalt Betroffenen und Angehörigen von getöteten und verschwundenen Personen, kamen Menschenrechtsaktivist_innen, Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und Aktivist_innen von Protestbewegungen wie *campesino*-Bewegungen (Landarbeiter_innen Bewegungen), indigenen Bewegungen oder Gewerkschaftsbewegungen zusammen (Estrello 2011, Naveau/Pleyers 2012). Der entgegengebrachte Zuspruch während dieser ersten Protestmärsche kulminierte schließlich in der Formierung der Friedensbewegung »*Movimiento por la Paz con Justicia y Dignidad*« (MPJD; »Bewegung für Frieden mit Gerechtigkeit und Würde«), eine

im Kontext der drogenbezogenen Gewaltlage bis dato ungesehene soziale Protestbewegung (Hernández Navarro 2014: 100).⁷

Der MPJD gelang es, die mit Blick auf die nationale Dimension bis zu diesem Zeitpunkt vorherrschende »zivilgesellschaftliche Stille« und die gesellschaftliche Akzeptanz im Sinne einer Normalisierung der drogenbezogenen Gewalt und des Kriegs gegen die organisierte Kriminalität, zu durchbrechen (Hernández Navarro 2014: 101, Naveau/Pleyers 2012, Schedler 2016: 1052). Im Rahmen einer ersten Mobilisierungswelle zwischen Mai und September 2011 etablierten die Aktivist_innen eine landesweite und dauerhaft agierende Protestbewegung, sodass die MPJD als erste, national koordinierte Protestbewegung im Kontext der drogenbezogenen Gewaltlage hervorgetreten ist (Ley 2016). So folgten dem anfänglichen Protestmarsch innerhalb der ersten fünf Monate nach Gründung der sozialen Bewegung zahlreiche Protestaktionen, die insbesondere über die Protestform der sog. »Karawanen«⁸ (*caravanas*), nahezu im gesamten Bundesgebiet organisiert werden konnten (vgl. Kap. 5, Karte 1 im Anhang). Über die Aktivierung von Mobilität und dem Besuch unterschiedlicher Orte gelang es, Kontakte zu bereits formierten Bewegungen und Menschenrechtsorganisationen zu knüpfen, um so bspw. auch jeweils deren Perspektiven auf ortsspezifische Ausprägungen der Gewaltsituation zu kollektivieren und in die Protestartikulation der MPJD zu integrieren.

Die sich formierende soziale Bewegung erhob bereits zu Beginn ihrer Formierung den dezidierten Anspruch darauf, Phänomene des drogenbezogenen Gewaltkontextes, wie Ermordungen, Entführungen oder das Verschwinden von Personen, nicht als *regionale* oder *lokale* Problemlage, sondern als *nationale* zu interpretieren (Ley 2016, vgl. Kap. 6). Ein Hauptanliegen Sicilias war es, mit der temporären Besetzung und Aneignung öffentlichen Raumes in unterschiedlichen Orten, einen sozialen Kampf um die gesellschaftliche Anerkennung und Sichtbarmachung der menschlichen Schicksale der drogenbezogenen Gewaltopfer in Mexiko zu führen sowie eine im Vergleich zum Regierungsdiskurs differenziertere gesellschaftliche Debatte über die Ursachen und den politischen Umgang mit der drogenbezogenen Gewaltlage zu initiieren und zu artikulieren (vgl. Maihold 2012).

»Wir repräsentieren gewiss nicht alle, und das haben wir auch niemals beabsichtigt, aber wir repräsentieren den Schmerz der Ungeschütztesten, der von der eigenen Regierung negierten und kriminalisierten Opfer und viele Bürger_innen, die wissen, dass die Gesichter dieser Opfer auch das Gesicht des Schmerzens des ganzen Landes sind.«⁹

7 Auf eine Kontextualisierung der Mobilisierung der MPJD im Kontext lateinamerikanischer und mexikanischer Geschichte sozialer Mobilisierungen wird an dieser Stelle verzichtet. Vgl. für eine einführende Übersicht zur Protestgeschichte Lateinamerikas: Boris 1998; 2002; 2009, Ismar/Mittag 2009, Rinke 2010; für Mexiko: Cadena-Roa 2015, Reiß 1997, Schütze 2009.

8 Die Protestform der Karawane zeichnet sich durch eine mobile Gruppe von Aktivist_innen aus, die über einen Zeitraum hinweg unterschiedliche Orte besuchen, um dort, in Kooperation mit lokalen Partnerorganisationen, Protestaktionen zu organisieren und durchzuführen.

9 Eigene Übersetzung. Im Original: »Nosotros, es verdad, no representamos a todos ni nunca lo hemos pretendido, pero representamos el dolor de los más desprotegidos, el de las víctimas negadas y criminalizadas por el propio gobierno, y el de muchos ciudadanos de a pie que saben que el rostro de esas víctimas es también el rostro del dolor de todo el país« (Sicilia 2011, zit.n. Maihold 2012: 191).

An diesen Aussagen Javier Sicilias, die er im Herbst 2011 gegenüber Vertreter_innen des Parlaments äußerte, wird das Bestreben der Sozialbewegung deutlich, die drogenbezogene Gewaltlage in inhaltlicher Differenz zum Regierungsdiskurs zu deuten und gezielt als nationale Angelegenheit zu interpretieren. Dementsprechend nutzte die MPJD in ihren Äußerungen für die Bezeichnung der drogenbezogenen Gewaltlage den Ausdruck der »*emergencia nacional*« (»nationale Notlage«), um ihre Sichtweise und Anliegen rückzubinden und zu artikulieren.

Die MPJD artikuliert von Beginn ihrer Mobilisierung an zwei übergeordnete Forderungen des Protests gegenüber der mexikanischen Regierung, die mit den Zielen verbunden waren, die drogenbezogene Gewalt zu reduzieren und Gerechtigkeit für Betroffene und Angehörige von Gewaltopfern durchzusetzen. Deshalb forderte die Sozialbewegung erstens, die politische Strategie des Kriegs gegen die organisierte Kriminalität, den sie als zentrale Ursache und Triebkraft hinter der drogenbezogenen Gewalt deutete, zu beenden (vgl. Kap. 6). Zweitens verlangten die Aktivist_innen einen bedingungslosen, unter rechtsstaatlichen Voraussetzungen gewährleisteten Zugang zum Justizsystem für alle von drogenbezogener Gewalt betroffener Personen (vgl. Kap. 6). Bereits nach den ersten, spontanen Mobilisierungen am 08. Mai 2011 auf dem Zócalo in Mexico Stadt präsentierte die MPJD schließlich den sog. »*Pacto Nacional*«, ein kollektiv ausgehandeltes, sechs Punkte umfassendes Dokument, der die Hauptanliegen der Bewegung zusammenfasste:

- a) Die bedingungslose Aufklärung der Morde und Fälle von verschwundenen Personen seit dem Beginn des Drogenkriegs, inklusive der Bestimmung aller Identitäten der Opfer.
- b) Die Beendigung der Kriegsstrategie bei gleichzeitigem Wechsel der Sicherheitspolitik, die auf menschliche Sicherheit (»*seguridad humana*«) ausgerichtet ist.
- c) Die Bekämpfung der Korruption und der Straflosigkeit von Straftaten auf allen administrativen Ebenen.
- d) Die Bekämpfung der ökonomischen Grundlagen und Gewinnsysteme der organisierten Kriminalität.
- e) Das Erreichen einer politischen Aufmerksamkeit gegenüber der Notsituation von Jugendlichen bei gleichzeitigen Programmen zur effektiven Wiederherstellung des sozialen Netzes (*tejido social*).
- f) Eine Etablierung von partizipativen Demokratiestrukturen.

An der bisher skizzierten Ausgangslage der Mobilisierungsprozesse der MPJD zeigt sich exemplarisch das Forschungsfeld, in welchem sich die vorliegende Arbeit verortet: im Nexus von Raum, Gesellschaft und Protestbewegungen. Die Aktivitäten sozialer Protestbewegungen konstituieren ein komplexes und gleichzeitig bedeutsames Verhältnis mit räumlichen Prozessen und Dimensionen. So lässt sich etwa an der Aktivierung der Protestform der Karawane eine raumbezogene Strategie erahnen, die von den Aktivist_innen eingesetzt wurde, um die MPJD und ihre Anliegen in der Öffentlichkeit spezifisch sichtbar zu machen. Die Aktivist_innen nutzten darüber hinaus zur Rückbindung ihrer inhaltlichen Situationsdeutung des drogenbezogenen Gewaltkontextes

den raumbezogenen Referenzrahmen einer dezidiert »nationalen Notlage«, um »ihre« alternative Sichtweise und Interpretation zu artikulieren.

Dieser kurze Einblick in das Hervortreten und in die Aktivitäten der MPJD indiziert zugleich, dass Protestbewegungen auf »Raum« bzw. »Räumlichkeit« zurückgreifen, um ihre Tätigkeiten, wie etwa die Artikulation der Interessen und Ziele, spezifisch zu strukturieren. Damit ist eine Anschlussfähigkeit an jüngere Erkenntnisinteressen sozialgeographischer Forschungen augenfällig, die danach fragen, wie Gesellschaft räumliche Dimensionen des Sozialen nutzen, um ihre Handlungen spezifisch anzuleiten (vgl. Pott 2007, Redepenning 2006, 2016). Dahinter steht die grundlegende Überlegung, dass unterschiedliche soziale Tätigkeiten und Ordnungsprobleme eine jeweils begleitende Räumlichkeit erfordern, um sie zielführender zu organisieren. Raum bzw. Räumlichkeit wird dementsprechend in funktionaler Hinsicht in den Blick genommen: Gesellschaft greift auf die »Leistungsfähigkeiten« räumlicher Dimensionen zurück, um soziale Prozesse spezifisch zu strukturieren und anzuleiten (vgl. auch Belina 2013: 86-133). Vor diesem Hintergrund ist das übergeordnete Ziel dieser Untersuchung, über eine empirisch orientierte, raumbezogene Analyse zu den Aktivitäten der Protestbewegung MPJD, einen Beitrag im noch relativ jungen Forschungsfeld »Raum, Gesellschaft und Protestbewegungen« zu leisten. Die Arbeit beginnt auf Basis dieser ersten, deskriptiv dargelegten Eindrücke zur Mobilisierung der MPJD mit der ihr zugrunde liegenden Fragestellung:

Wie nutzen soziale Bewegungen »Raum« zur Strukturierung ihrer Aktivitäten?

Um diese Problemstellung weiter zu spezifizieren sowie die zentrale Fragestellung im Kontext des Forschungsstandes präzisieren zu können, werden im folgenden Abschnitt kurz die Entwicklungslinien zum Forschungsfeld »Raum, Gesellschaft und Protestbewegungen« sowie darauf aufbauend der Forschungsstand vorgestellt.

1.2 Problemstellung der Untersuchung im Kontext des Forschungsfeldes »Raum, Gesellschaft und Protestbewegungen«

Soziale Proteste und Mobilisierungen von sozialen Bewegungen, die sich als zivilgesellschaftliches Korrektiv gegen politische Vorhaben oder kritisch mit empfundenen sozialen, kulturellen oder ökologischen Missständen auseinander setzen, haben in globaler Hinsicht Konjunktur (Burchardt/Öhlschläger 2012, Bosi et al. 2016, Holzer 2015, Hölzl 2015). Während Politikwissenschaften und Soziologie eine lange Tradition in der Erforschung sozialer Bewegungen aufweisen, setzen sich Geograph_innen erst seit den 1990er Jahren mit dem Verhältnis von Raum und sozialen Bewegungen unter der These, dass die Erforschung der Rolle von Raum zum Verständnis sozialer Bewegungen von Bedeutung sei, vermehrt mit dem gesellschaftlichen Phänomen auseinander (Routledge 1992, 2015a: 383).¹⁰ Trotz der Hinwendung zur raumbezogenen Betrachtung von The-

10 Mit Roggeband/Klandermands (2010: 3) können die jeweiligen, schwerpunktmäßigen Erkenntnisinteressen der Soziologie, Politikwissenschaft, Anthropologie, Sozialpsychologie und Geschichtswissenschaft folgendermaßen knapp zusammengefasst werden: »While social psychologists focus on the individual level and look at attitudes, motives, and identities of activists, they pay little

men wie etwa sozialer Ungleichheit und sozialer Gerechtigkeit, die seit den 1970er Jahren zunächst primär von der anglophonen Geographie vollzogen und unter Rekurs auf marxistische und feministische Theorieentwürfe bearbeitet wurden (Routledge 2015a), sind soziale Bewegungen eher als »natural by-products of deep structural contradiction that pit social classes against one another« (Nicholls 2007: 610) konzipiert und auch deshalb von Seiten der Geographie nicht näher betrachtet worden. Wie Nicholls (ebd.: 610) ebenfalls betont, kennzeichnete damit auch die interdisziplinäre Forschungslandschaft zu Protestbewegungen eine Missachtung von Raum: »[I]n the study of social movements, most contributors have conceived social movements as developing on the head of a pin«.

Seither hat sich, wie auch die anschließende Übersicht zum Forschungsstand verdeutlicht, eine lebendige Forschungslandschaft etabliert, die von inhaltlicher wie theoretisch-konzeptioneller Heterogenität geprägt ist.¹¹ Im Zuge des *cultural turns* (vgl. Bachmann-Medick 2006, Weichhart 2008: 338-385) haben sich bekanntermaßen die Perspektiven auf Raum und Kultur in Richtung einer (sozial-)konstruktivistischen und prozessorientierten Grundhaltung verschoben (Döring/Thielmann 2008, Berndt/Pütz 2007). Die damit einhergehende Rezeption v.a. sozial- und kulturwissenschaftlicher Theorieangebote hat dazu beigetragen, sich den raumbezogenen Fragen nach gesellschaftlichen Machtverhältnissen in einer stärker auf sinnstiftende Prozesse sensibilisierenden Herangehensweise zu nähern. Die wissenschaftliche Aufmerksamkeit hat sich damit auch verstärkt auf die gesellschaftliche Relevanz »scheinbarer«, sog. gesellschaftlicher Randphänomene gerichtet. Der Perspektivwechsel auf das Phänomen Protest und soziale Bewegung (vgl. Ramutsindela 2009) lässt sich somit im Kontext der fachinternen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte verstehen. So betonen sozialwissenschaftliche und kulturtheoretische Ansätze (vgl. Reckwitz 2002), wie etwa Theorien sozialer Praktiken (Reckwitz 2003), systemtheoretische Ansätze (vgl. Luhmann 1997, Redepenning/Wilhelm 2014), Akteur-Netzwerk-Theorien (vgl. Latour 2007) oder performative Ansätze (vgl. Strüver 2005) bei all ihren Unterschieden in der Konzipierung des Sozialen übergreifend, dass »Gesellschaft« nicht als ein mehrheitlich homogenes und v.a. starres Gefüge zu verstehen ist, die ihren Ausdruck dann etwa in einer sog. »Mehrheitsgesellschaft« finden kann, an deren Peripherie soziale Randgruppen, – stark

attention to the political or cultural context of mobilization or the impact of protest. Nor do they provide explanations for the rise and decline of social movements or the role of globalization. Political opportunities and the impact of protest are obviously topics political scientists are exploring, while such topics as the rise and decline of social movements food for sociologists and historians. The role of culture in shaping protest and the cultural consequences of social movements are central topics for anthropologists and sociologists.« Daneben finden sich in jüngerer Vergangenheit auch Publikationen der Kommunikationswissenschaft, Organisationswissenschaft und eben der (Human-)Geographie.

11 Der Soziologe G. Martin (2015: 156) wirft aktuell die brisante Frage auf, ob »Raum« als »finale Grenze« (*final frontier*) innerhalb der Bewegungsforschung anzusehen sei, womit die im quantitativen Sinne relative Abseitsstellung raumbezogener Analysen von sozialen Protestbewegungen innerhalb der Bewegungsforschung unterstrichen wird. Insbesondere außerhalb der Disziplin der Humangeographie finden sich nur selten raumsensible Betrachtungen, wobei sich implizite Auseinandersetzungen mit dem Verhältnis von Raum und Mobilisierungsprozessen durchaus feststellen lassen (z.B. Castells 1983, Sewell 2001).

vereinfacht ausgedrückt – ›belanglos‹ hinsichtlich gesamtgesellschaftlich relevanter Angelegenheiten agieren und in der Folge aus dem wissenschaftlichen Interessensfokus fallen (Freytag/Mössner 2016: 85). Gesellschaft wird demgegenüber vielmehr als sich über alltäglich vollzogene Interaktionen reproduzierend konzipiert und als ein machtgeladener Ausdruck des Zusammenspiels von Vielfalt und Differenz verstanden. Soziale Proteste und Protestbewegungen erscheinen dann als ein vielschichtiges soziales Phänomen, das als Ergebnis des gesamtgesellschaftlichen Aushandlungsprozesses verstanden wird, die sozialen Wandel aktiv gestalten und beeinflussen und dabei individuell und subjektiv erfahrene Desintegration, Deprivation und soziale Ungleichheit zum Ausdruck bringen (vgl. Kap. 2).

Die Heterogenität einzelner konzeptioneller Ansätze und inhaltlicher Schwerpunktsetzungen übergreifend, ist für raumbezogene Forschungen zu sozialen Bewegungen grundlegend hervorzuheben, dass Raum oder einzelne Raumformen als Perspektiven verstanden werden, die zur Erfassung und Dekodierung des Verhältnisses von Raum, Gesellschaft und Protest bedient werden. Raum ist also kein deterministischer Faktor in dem Sinne, dass ohne eine räumliche Dimension Erklärungen und Verständnisse von und über soziale Bewegungen und ihrem Verhältnis zur Gesellschaft obsolet wären. Demgegenüber verstehen sich raumsensible Analysen als wichtige »Zusatzperspektiven«, die es ermöglichen, die gewonnen Erkenntnisse zu sozialen Bewegungen aus soziologischen und politikwissenschaftlichen Forschungen, zu ergänzen (vgl. Miller 2000: 5-7).¹² Geograph_innen geht es vor diesem Hintergrund, vereinfacht ausgedrückt, also gerade darum, die multiplen Zusammenhänge von Raum für die Mobilisierung sowie die Tätigkeiten von sozialen Bewegungen herauszuarbeiten.

Mit Routledge (2015a) und Koopman (2015) kann zunächst eine erste Annäherung an diese multiplen Zusammenhänge – und damit an die spezifischen Erkenntnisinteressen von Geograph_innen – vorgenommen werden, um die grundlegende Stoßrichtung der Anliegen raumsensibler Perspektiven auf soziale Bewegungen nachzuvollziehen. So differenziert Routledge (2015a: 383) zwischen vier Dimensionen, die die Rolle von Raum für die Tätigkeiten und Mobilisierungsprozesse von Protestbewegungen einer ersten Ordnungsmöglichkeit unterziehen:

»Movements act from space, politically mobilizing from the material conditions of their (local) spaces; movements act on space appropriating it with a group identity; movements act in space, such as taking to the streets for protests or occupying land; and movements make space: creating conditions to expand public political involvement, for example through the creation of solidaristic alliances.«

Koopman (2015: 341) greift auf eine ähnliche Herangehensweise zurück, um die Heterogenität der Rolle von Raum für Bewegungsaktivitäten grob zu gliedern und betont drei

12 Dabei lassen sich einerseits Untersuchungen von Geograph_innen nennen, die sich dezidiert mit den konzeptionellen Angeboten der Bewegungsforschung befassen und nach deren Anschlussfähigkeit von Raumkonzepten der Humangeographie fragen (vgl. bspw. Miller 2000, Routledge 1992). Andererseits sind Forschungsarbeiten von Geograph_innen zu erwähnen, die sich in ihrer Auseinandersetzung mit dem Phänomen sozialer Bewegungen in konzeptioneller Hinsicht ausschließlich auf Ansätze bzw. Raumverständnisse der Disziplin beziehen (vgl. bspw. McFarlane 2009, Oslender 2016).

grundlegende Fragestellungen, mit welchen sich Geograph_innen auseinandersetzen. Im Vergleich zu Routledge (2015a) hebt sie die Möglichkeit der strategischen Rolle von Raum für Bewegungsaktivitäten stärker hervor und unterstreicht damit die aktuelle Relevanz der grundlegenden Fragestellung dieser Untersuchung: »How do movements use space? How does space shape movements? How do movements shape space?«

1.2.1 Ort, Maßstab oder Netzwerk? Singuläre Epistemologien zur Bestimmung des Verhältnisses von Raum und sozialen Bewegungen

Wie auch Koopman (2015), Nicholls et al. (2013) oder Routledge (2015a) argumentieren, verdeutlicht eine chronologische Orientierung, dass Geograph_innen zunächst auf Perspektiven einzelner Raumformen – wie also bspw. Ort (*place*), Maßstab (*scale*), Netzwerk (*network*) oder Territorium (*territory*) – rekurrten, um das Verhältnis von Raum und sozialen Bewegungen zu bestimmen (vgl. Routledge 1993, Miller 2000). Dabei haben diese Forschungen zugleich spezifische Leistungen von Raum für Bewegungsaktivitäten herausgestellt. Im Kontext der grundlegenden Fragestellung dieser Untersuchung konzentrieren sich die nachfolgenden Ausführungen zu bisherigen raumsensiblen Forschungsarbeiten entsprechend auf die von Koopman (2015: 341) formulierte Frage, wie soziale Bewegungen »Raum« nutzen, um ihre Tätigkeiten zu strukturieren.¹³

Ort und soziale Bewegungen

»Places are storehouses of value and values. Places are crucibles within which meanings are forged and ways of life are shaped.«
(Staehele/Mitchell 2009: 191)

In der transdisziplinären wissenschaftlichen Debatte zur Bestimmung des Verhältnisses von raumbezogenen Beziehungen und sozialen Protestbewegungen zählt »Ort« zweifellos zu den intensiver diskutierten Raumformen (vgl. Hölzl 2015: 94, Janoschka 2009: 78f., Leitner et al. 2008, Nicholls et al. 2013). So rekuriert auch Routledge (1992, 1993, 1996), als ein wichtiger Wegbereiter für eine raumbezogene Diskussion von sozialen Bewegungen, in seiner konzeptionellen Formulierung der *terrains of resistance* auf Agnew (Agnew 1987, 2002) *place*-Verständnis, um die Relevanz von Ort, in einem integrativen Verständnis von materieller wie symbolischer Dimension, als Mobilisierungsfaktor von sozialen Bewegungen herauszustellen. Routledge (1992, 1993, 1996) zeigt, wie im Zusammenspiel von *locale*, *location* und *sense of place* ortsbezogene Beziehungen im Sinne eines *Bereitstellers* von protestrelevanten Ressourcen fungieren. So argumentiert Routledge, dass ortsspezifische historische, soziale, kulturelle und ökonomische Eigenständigkeiten der *location* und des *locale* zur Ausbildung einer spezifischen, ortsbezogenen Identität beitragen (*sense of place*), die wiederum Grundlage

13 Die Auswahl der thematisierten Raumformen basiert auf dem selektiven Blick des Autors. Manche Autor_innen, wie etwa Leitner et al. (2008) oder Hölzl (2015) diskutieren neben den hier vorgestellten Perspektiven auch die sozial-räumliche Positionalität (vgl. Sheppard 2002) als eigene Raumform. An dieser Stelle wird auf eine detaillierte Darstellung dieser Raumform verzichtet.

eines aktiven politischen Engagements darstellen (vgl. Oslender 2016, Della Porta et al. 2013). Routledge stellt mit seinem Ansatz also die Rolle der regionalen Spezifik für die Mobilisierungsprozesse sozialer Bewegungen in den Mittelpunkt seines Erkenntnisinteresses.

Autor_innen wie Agnew (2002) oder Nicholls (2009) sensibilisieren dafür, alltägliche soziale Interaktionen mit Blick auf die Ausbildung ortsbezogener politischer Dispositionen Beachtung zu schenken, die sich bspw. auf Grundlage geteilter, ortsbezogener Erfahrungen, Erinnerungen, Routinen, sowie dem Abgleich von Interessen und Wert- und Normorientierungen ausdifferenzieren: »People do not become familiar with their social positions by situating their locations in abstract structures, but through everyday interactions with other people, things and images that make up their *locale*« (Nicholls et al. 2013: 4).¹⁴ So zeigt Routledge in seinen Publikationen u.a., wie die Organisation, die Entwicklung von Proteststrategien und die Rekrutierung von Aktivist_innen, vor allem aber die Forderungen und Zielsetzungen sozialer Bewegungen, nur unter Berücksichtigung ihrer ortsbezogenen Spezifik zu verstehen sind. Mit anderen Worten ausgedrückt: Routledge arbeitet heraus, wie ortsbezogene Vorstellungen von Kultur und sozialer Identität als bedeutsame »Bezugsquellen« in der Herausbildung der Politik- und Konfliktstrategien von sozialen Bewegungen fungieren.

Ein solch integrativer Ansatz lässt sich auf eine Vielzahl an Konfliktdynamiken übertragen. Denn die Perspektive sensibilisiert auf die zentrale Bedeutung von Ort in Mobilisierungsprozessen, bei welchen sich Protestbewegungen – metaphorisch gesprochen – »gegen« eine scheinbar »von außen« auf Orte zugreifende Kraft und den zu erwartenden, ortsbezogenen Veränderungen zur Wehr setzen. Solche Aushandlungssituationen lassen sich häufig im Kontext von ressourcenbezogenen Nutzungskonflikten beobachten, die sich im Spannungsfeld von historisch-kulturell gewachsener lokaler Ressourcennutzung und Zugriffen von ökonomischen und politischen Akteur_innen mit nationaler und transnationaler Reichweite bewegen (vgl. auch Escobar 2001, Oslender 2016).¹⁵ Aber auch Konflikte, die sich etwa auf Veränderungen der Nachbarschaft (sog. »NIMBYismus«, »Not In My BackYard« Konflikte) beziehen, wie Anti-Gentrification Bewegungen, Anliegen lokaler Bürgerinitiativen oder Widerstand gegen infrastrukturelle Großprojekte, können diesbezüglich beispielhaft angeführt werden.

Zur potentiellen Funktion der strukturell-materiellen Dimension von Orten

Zur Diskussion von weiteren, ortsspezifischen Leistungen in Mobilisierungsprozessen bietet sich eine analytische Differenzierung nach einer eher strukturell-materiellen Di-

14 Dabei sei nochmals ausdrücklich davor gewarnt, einem territorialen Verständnis von Ort »naiv« folgend, Ort und die Ausbildung von politischen Gemeinschaften (*political community*) gleichzusetzen. »Community-based organizing is traditionally thought to rely not on territory per se, but upon identifying multiple issues of common interest – such as health or housing concerns, schools, or job conditions – among a group of people [...]. Proximity fosters common experiences of problems and thus common interests, but location does not, in itself, make a community [...]. Yet many scholars have argued that place fosters a common identity, based on common experiences, interests, and values.« (D.G. Martin 2003: 730)

15 Vgl. in diesem Kontext auch die Perspektiven zur Politischen Ökologie (zur Übersicht etwa Reuber 2012: 143-155).

mension und einer eher symbolischen Dimension von Orten an.¹⁶ Uitermark et al. (2012) weisen bezugnehmend auf die erstgenannte Dimension zunächst städtischen Kontexten spezifische, bewegungskonstituierende Leistungen zu. Dabei rekurren die Autoren auf Louis Wirths Bestimmungsfaktoren der Stadt. Uitermark et al. (2012) identifizieren Dichte, Diversität und Größe als zentrale, stadtspezifische Bedingungen für die Formierung und Organisation von Protestbewegungen. Die Dichte von Städten heben die Autoren als einen »trigger-Faktor« für die vielfältigen raumbezogenen Konflikte hervor, die in Städten auftreten und damit Anlässe für Protestartikulationen evozieren. Die Größe von Städten, gemessen an der Einwohner_innenzahl, wird hingegen als ausschlaggebendes Element für die ausreichende Verfügbarkeit von Aktivist_innen gedeutet, die es bspw. auch sozialen Minderheiten erleichtert, Basisorganisationen dauerhaft zu organisieren. Eine sich in Städten konzentrierende soziale und kulturelle Diversität ver helfe hingegen dazu, dass Städte als Laboratorien für die Entwicklung innovativer Ideen- und Konzepte zur gesellschaftlichen Organisation fungieren können.¹⁷ Somit lassen sich Städte, um es anders auszudrücken, als bedeutsame Kontaktpunkte (Sennett 1971) interpretieren, die zum Aufbau protestrelevanter sozialer Beziehungen dienen (Nicholls 2009). Armstrong (2005) untersucht diese Leistung städtischer Kontexte etwa am Beispiel von San Francisco:

»[...] Armstrong (2005) has effectively shown how San Francisco was an important site for producing a gay political identity, but also for leading local and national political struggles on these issues. Large concentrations of gays and lesbians, diversity of organizations and resources, and proximity between leaders (i.e., key urban attributes) fostered rich, productive, and innovative relations between activists in this city« (Uitermark et al. 2012: 2549).

Vor diesem Hintergrund wird auch ein Zusammenhang von ortsspezifischer physischer Nähe und der Ausbildung von starken sozialen Beziehungen diskutiert (»strong ties«; Granovetter 1983).¹⁸ Nicholls (2007, 2009)¹⁹ verweist etwa auf die Bedeutung von re-

16 Diese Differenzierung ist bereits bei Agnew (1987, 2002) Konzeption von Ort und damit auch in Routledges *terrains of resistance* Ansatz angelegt, wobei die Dimensionen des *local* und der *location* eher die strukturell-materiellen Rahmenbedingungen von Orten und die *sense of place* Dimension die symbolische Dimension von Ort thematisieren.

17 Als eine prominente Interpretation der spezifischen Leistungen städtischer Kontexte für soziale Proteste kann auf die breite wissenschaftliche Debatte der »Recht-auf-Stadt«-Bewegungen verwiesen werden. Sie beschäftigt sich mit städtischen Protesten im Kontext neoliberaler Stadtentwicklungsprozesse aus einer materialistischen Perspektive. Zusammenfassend halten Uitermark et al. (2012: 2547) diesbezüglich fest: »The right-to-the-city literature asserts that the grievances of activists are rooted in the urban, their claims and political targets are urban, and their mobilizing discourses are framed through urban concepts and symbols. In this way, structural, institutional, and cultural elements interact with one another to channel insurgents into a particular issue and geographical space centered on the city.«

18 Zentral ist hier der Hinweis, dass räumliche Nähe nicht als kausaler Faktor behandelt wird, sondern physische Nähe als eine Variable zur Erhöhung der Wahrscheinlichkeit wiederholbarer Kontakte konzipiert ist.

19 Die Argumentation von Nicholls bezieht sich in theoretischer Hinsicht im Wesentlichen auf die Argumentation von Granovetter (1983) und Coleman (1988) und ist daher eng an die Diskussion um »Sozialkapital« geknüpft (s. Fußnote 22). Zugleich sei angemerkt, dass der Autor in den zi-

regelmäßiger und andauernder sozialer Interaktionen, die unter physischer Ko-Präsenz organisiert sind, als erleichternden Faktor zur Ausbildung von *strong ties*:

»Although proximity is not the only condition for securing strong ties (kin networks, religious affiliations, and common history are also important), geographical stability increases the likelihood of repeated contacts and bonding experiences between people, which in turn favor stronger ties« (Nicholls 2007: 616).

Geringere physische Distanzen bieten aufgrund der vergleichsweise geringer ausfallenden zeitlichen und materiellen Kosten bspw. günstige Voraussetzungen zur regelmäßigen Teilnahme an ortsgebundenen Treffen; genauso sind aber auch erleichterte, alltägliche Interaktionsformen auf der Nachbarschaftsebene hier angesprochen.²⁰ Nicholls (2009: 79f.) argumentiert, dass ein regelmäßiger Kontakt und Austausch zwischen Protestgruppierungen und Aktivist_innen eine engere Form der Zusammenarbeit und sozialen Kohäsion zwischen Aktivist_innen fördere, da sich die Wahrscheinlichkeiten zum Abgleich von Erfahrungen, Einstellungen und Erwartungshaltungen – und damit das Austarieren geteilter Wert- und Normorientierungen – erhöhen.²¹ *Strong ties* wiederum sind zugleich Voraussetzung für breitere und dauerhafte Protestmobilisierungen, sie tragen etwa zu reziproken Formen von Vertrauen, Solidaritätsempfinden und Loyalität bei: »Trust and knowledge lowers uncertainties and increases the willingness of actors to risk their lives, resources, and freedom for different political enterprises.« (Nicholls et al. 2013: 4f.)²²

tierten Artikeln eine vermittelnde Argumentation zwischen einem territorialen und relationalen Verständnis von »Ort« vertritt.

- 20 In der Literatur wird bezüglich des Zusammenhangs von physischer Nähe, Nachbarschaftsebene und der Ausbildung von *strong ties* häufig auf das Beispiel von Gould (1993, 1995) rekurriert. Goulds Forschungsarbeiten über ein Arbeiterviertel in Paris heben hervor, dass die sozialen Beziehungen, die sich über das Nachbarschaftsverhältnis ausgebildet haben, gegenüber ihrer strukturell bedingten Positionierung ausschlaggebender für die Ausbildung von Solidaritätsbeziehungen waren: »What tied workers from different occupations together in the Commune were the tangible bonds they experienced as neighbors, not the abstract bonds of joint structural position in the capitalist mode of production.« (Gould 1993: 751)
- 21 Vgl. hierzu kritisch: Featherstone 2008, Massey 2004. Wie auch Hölzl (2015: 95) herausstellt, sind gerade mit relationalen Perspektiven von Orten Warnungen gegenüber der Gefahr reduktionistischer Konzeptionen von Orten ausgesprochen worden. Die Autor_innen argumentieren, dass physische Ko-Präsenz nicht a priori zur Ausdifferenzierung sozialer Beziehungen, gemeinsamen politischen Vorstellungen und Solidarität führe.
- 22 An diese Sichtweise sind auch die Erkenntnisse von Forschungsarbeiten anschlussfähig, die sich mit dem Zusammenhang von Ort und Sozialkapital auseinandersetzen. Sozialkapital wird als relational hergestellte Ressource angesehen, die in und über soziale Beziehungen eingebettet und zugänglich ist und so den Austausch von Gütern, Leistungen und Informationen für Individuen und Gruppen innerhalb der Gesellschaft erleichtert (B. Edwards 2013: 1174). Damit wird Sozialkapital für soziale Protestbewegungen grundlegend relevant, da eine stark ausgeprägte Form einen Zugang zu mobilisierungsrelevanten und sozialen Ressourcen sicherstellt. Entgegen exklusiver Formen sozialer Organisation, wie es bspw. häufig formale Organisationen aufweisen und den Informations- und Ressourcenzugang auf formelle Mitgliedschaft limitieren, verhilft der Aufbau sozialen Kapitals den Mitgliedern sozialer Bewegungen eine vergleichsweise inklusivere Nutzungsmöglichkeit von Ressourcen. Kritikpunkte drehen sich hierbei sowohl um die Fragen unklarer bzw. unscharfer Definitionen, Definitionsmöglichkeiten und Konzeptualisierungen, die Elasti-

Zur potentiellen Funktion der symbolischen Dimension von Orten

Neben der eher materiell-strukturellen Leistung von Orten nehmen andere Autor_innen die an Orte geknüpften, kulturellen Bedeutungszuschreibungen in ihrer Rolle für Protest in den Analysefokus. In der von Endres/Senda-Cook (2011) vorgenommenen Differenzierung können drei Konfigurationen von Interaktionsformen zwischen symbolischem Gehalt, Protestort und Protestaktivität diskutiert werden.

So führen dauerhafte und wiederholte Proteste *erstens* das Potential mit sich, alternative Bedeutungszuschreibungen an die jeweiligen Protestorte zu generieren. Die regelmäßigen Protestaktionen des Free-Speech-Movement der UC Berkely haben bspw. dazu beigetragen, die sog. Sproul Hall dauerhaft als einen »Ort des Studentenprotests« symbolisch aufzuladen. *Zweitens* wurde gezeigt, wie Protestierenden ein Bezug ihrer Protestartikulationen auf bestehende und temporäre Bedeutungszuschreibungen an Orte dazu verhilft, ihre Standpunkte nachdrücklicher zu artikulieren. Als prominente Beispiele lassen sich Protestaktionen nennen, die gezielt in Hauptstädten organisiert sind, um damit auf die symbolische Dimension politischer Macht zu rekurrieren. Ebenfalls lässt sich diesbezüglich die Organisation von »Gegen-Veranstaltungen«, wie etwa zu den G7-Gipfeln, Verhandlungsrunden der Welthandelsorganisation oder den UN-Klimakonferenzen anführen (vgl. Lessard-Lachance/Norcliffe 2013). *Drittens* kann es Protestierenden temporär gelingen, ortsspezifische Bedeutungen zu instrumentalisieren, um dominante Bedeutungszuschreibungen an einen spezifischen Ort herauszufordern. Cresswells Formulierung der »Politik der Transgression«²³ lässt sich beispielhaft anführen. Cresswell (1996) konzipiert Orte als machtgeladene »centers of meaning« (Cresswell 1996: 13) und interessiert sich für die Verbindung von sozialer Tätigkeit, Ort und gesellschaftlich-symbolischer Zuschreibungen im Kontext gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Er argumentiert, dass sich aufgrund gesellschaftlich etablierter Erwartungshaltungen von Verhalten an gewisse Orte, ein sog. »in-place« Verhalten ausprägt. Das Joggen, Lesen und Spaziergehen wären klassische Beispiele eines »in-place« Verhaltens in Parks. Demgegenüber stellen gesellschaftlich unerwartete soziale Aktivitäten, das sog. »out-of-place« Verhalten, besondere Möglichkeiten zu einer erhöhten Aufmerksamkeit dar, indem mit den kodierten, hegemonialen gesellschaftlichen Erwartungshaltungen an diese Orte gebrochen wird. Mit Bezug auf Protestaktivitäten können etwa Instrumentalisierungen von sportlichen oder kulturellen Großveranstaltungen durch das Anbringen sichtbarer Protestbanner bzw. der Artikulation über den bewussten Einsatz von Körperlichkeit, wie sie etwa Aktivistinnen der sog. *Pussy Riots* praktizierten, angeführt werden.

Darüber hinaus wird die protestmotivierende, legitimierende und prognostische Funktion der symbolischen Dimension von Ort dezidiert betont. Nicholls (2007: 616) fasst die konzeptionellen Formulierungen des *sense of place* wie folgt zusammen:

zität des Messens von Sozialkapital, als auch um die Validität und Reliabilität bezüglich der Messmethodik. Vgl. ausführlicher: B. Edwards 2013; zur Übersicht theoretischer Ansätze zum Sozialkapital: Fuhse 2016: 186.

23 Cresswell argumentiert dabei gesamtgesellschaftlich. Er spricht deshalb auch von Widerstand als potentiell singuläre und temporäre Form des Protests; ebenfalls muss eine Politik der Transgression dementsprechend nicht-zwingend intentional sein. Sie kann auch unvorhergesehen, zufällig oder subtil ablaufen.

»Struggles over space are often motivated and justified by different ways for valuing place. How adversaries construct these values are informed by contrasting ›senses of place‹, with contestants drawing upon different norms, ethics, and representations to inform their deeply held beliefs over how places should be used. These ›senses of place‹ shape the claims of a wide variety of mobilizations, including antigentrification struggles, environmental mobilizations, and religious disputes over ›holy‹ lands.«

So konzipiert stellt ein *sense of place* eine normative Evaluationsgrundlage zur Verfügung, entlang derer nicht nur die spezifischen Ansprüche und Vorstellungen über die Art und Weise, wie »Ort« organisiert und gestaltet sein sollte, entworfen werden, sondern auch Entscheidungen hinsichtlich der Teilnahme/Nicht-Teilnahme oder potentieller Kooperationspartner im Protest getroffen werden können (Nicholls 2009: 80, vgl. auch Kap. 3).

In theoretisch unterschiedlich gelagerter Herangehensweise verweisen auch die Publikationen zu sog. »*places-frames*« (D.G. Martin 2003, 2013, vgl. Kap. 3) auf solch eine ortsbezogene, motivierende und legitimierende Funktion für Mobilisierungsprozesse. Das *framing*-Konzept basiert auf den Forschungen von Goffman (1974). *Frames* bezeichnen Interpretationsschemata, mit welchen Individuen Ereignisse ihrer sozialen Umwelt identifizieren, wahrnehmen und begrifflich fassen. In der Funktion von Deutungsmustern helfen sie, mit gesellschaftlicher Komplexität umzugehen und Orientierung zu geben (vgl. Herkenrath 2011: 46). Die Aktivitäten sozialer Bewegungen lassen sich dann fassen als »conscious strategic effort [...] by groups of people to fashion shared understandings of the world and themselves that legitimate and motivate collective action« (McAdam et al. 1996: 6, zit.n. Herkenrath 2011: 47, vgl. Kap. 3). D.G. Martin (2003) überträgt diese Grundgedanken auf den Zusammenhang von Ort und *framing*-Prozessen. Dabei stellt sie heraus, wie Protestierende in Nachbarschaftsaueinandersetzungen *place* aktiv als Mobilisierungsgrundlage einsetzen, indem der Raumausschnitt der Nachbarschaft diskursiv mit der Interpretation zu (Problem-)Ursachen und Zielvorstellungen dargelegt wird: »Place-frames describe common experiences among people and a place, as well as imagining an ideal of how the neighborhood ought to be [...]. Place-frames thus define the scope and scale of the shared neighborhood of collective concern.« (D.G. Martin 2003: 733) Damit weisen *place frames* neben der legitimierenden Funktion von Protestaktionen auch die erwähnte motivierende Funktion auf, da der Rückgriff auf ortsbezogene Interpretationen und Zielsetzungen gleichzeitig als ein Mittel der Rekrutierung von Aktivist_innen dient. Denn über diese Formen des diskursiven *framings* liefern Protestierende gleichzeitig ein identitätsbezogenes Deutungsangebot zu gesellschaftlichen Überzeugungen sowie Wert- und Normorientierungen mit, das zur Partizipation am Protest anregen soll (vgl. auch Uitermark et al. 2012: 2549).²⁴

24 Hier sei nochmals darauf hingewiesen, dass das hier thematisierte Verhältnis von räumlicher Nähe (Nachbarschaft) und Gemeinschaft (*community*) nicht als determiniert aufzufassen ist. D.G. Martin betont, dass Nähe bei der Ausbildung gemeinsamer Interessen helfen *kann*, aber eben nicht muss.

Maßstabsebenen (scales) und soziale Bewegungen

»It must be stressed that scale is not a spatiality simply to be ›found‹ in the political landscape, but rather is actively and relationally produced through struggle.«
(Nicholls et al. 2013: 9)

Die Beziehung von räumlichen Maßstabsebenen und sozialen Protestbewegungen wird in der Literatur unter Betonung einer sozial-räumlichen Dialektik behandelt. Ausgehend von der metatheoretischen Grundhaltung des Konstruktivismus ist selbsterklärend, dass es sich bei der Thematisierung räumlicher Maßstabsebenen nicht um a priori gegebene, feste, und starre räumliche Bühnen handeln kann.²⁵ Vielmehr betonen (Human-)Geograph_innen die aktive, prozessuale Komponente der sozialen (Re-)Produktion räumlicher Maßstabsebenen, womit das *scaling* als Herstellungsprozess hervorgehoben wird. Somit ist verständlich, »[...] dass es sich bei der Schaffung, Abschaffung oder relativen Aufwertung von Maßstabsebenen nicht einfach um räumliche Konflikte, sondern um eine räumliche Dimension sozialer Konflikte handelt« (Wissen 2008: 9), deren Aushandlungen stets gesellschaftlich umkämpft sind (vgl. auch Belina 2013: 98-107). Hinsichtlich der sozial-räumlichen Dialektik lässt sich in protestspezifischer Wendung damit einerseits auf eine mögliche, strategische Aneignung von gesellschaftlich geschaffenen, »protestbewegungs-externer« Maßstabsebenen verweisen, indem sie dem Protest als Voraussetzung und als bedeutsamer Bezugsfaktor für die Organisation und die inhaltliche Ausrichtung dienen können. Andererseits ermöglichen zugleich »eigene« Aktivierungen spezifischer Maßstäblichkeiten, wie etwa über das Knüpfen von transnationalen bzw. translokalen Vernetzungen, die Mobilisierungsmöglichkeiten und die artikulierten Forderungen mit einer spezifischen Schubkraft auszustatten.

Leitner et al. (2008) differenzieren vor dem genannten Hintergrund zunächst vier Dimensionen, die in funktionaler Hinsicht für eine heuristische Dekomponierung des Skalenbezugs von sozialen Protestbewegungen von Bedeutung sind. *Erstens* stehen die Artikulationen sozialer Proteste häufig in einem direkten Bezug zu formal-institutionellen, staatlichen Politiken, die skalar orientiert sind und von lokaler Maßstäblichkeit bis zur nationalstaatlichen und supra-staatlichen räumlichen Ebene reichen. Die an administrative Maßstabsebenen geknüpften Möglichkeiten der politischen Machtausübung, die dabei zum Einsatz kommenden, staatlichen Handlungslogiken und Rejustierungen skalarer Zuständigkeiten werden damit zum strategischen Bezugspunkt der Aushandlungen von Protest in räumlicher wie inhaltlicher Dimension: »The uneven scaling of power, resources, and opportunities has important implications for the geographical strategies of activists and elites in the pursuit of their respective goals.« (Nicholls et al. 2013: 9; vgl. Reuber 2012: 62f.) Anders ausgedrückt, interessiert in diesem Zusammenhang also die »Beobachtungsfähigkeit« von sozialen Bewegungen gegenüber interpretierten Zusammenhängen sozialer Prozesse und der skalaren, politisch-administra-

25 Vgl. zur Komplexität der sog. »scale-Debatte« in der Humangeographie etwa Herod/Wright 2002, Marston et al. 2005, Jones et al. 2017, Wissen 2008.

tiven Organisation von Gesellschaft und den Wechselwirkungen mit Protestaktivitäten. Protestbewegungen agieren meist »[...] at the intersection of a series of overlapping and hierarchical state spaces (municipality, regions, nation state, international agencies), each providing a complex yet malleable mix of opportunities and constraints« (Nicholls et al. 2013: 8).

Aus dieser Perspektive geraten dann bspw. auch Prozesse ins Visier, bei denen politische Entscheidungs- und Zuständigkeitskompetenzen auf administrative Maßstabsebenen gehievt werden, die gegenüber zivilgesellschaftlich artikulierten Drucks weitestgehend temporär nicht adressierbar sind (Nicholls et al. 2013). Ein Beispiel wäre die Reorganisation der Zuständigkeiten von arbeitsregulierenden Institutionen auf regionale oder internationale Ebenen, um so die Möglichkeit der Einflussnahme von national organisierten Arbeitnehmerverbänden und Gewerkschaften zu reduzieren. So zeigt bspw. Swyngedouw (1996), »[...] wie die Schließung nordbelgischer Kohlegruben unter institutionellem Ausschluss der Betroffenen durchgeführt wurde, indem durch den Staat die Entscheidungsmacht von den nationalen und regionalen Regierungen auf nicht-gewählte lokale Institutionen und EU-Initiativen übertragen wurde« (zit.n. Belina 2013: 101). Über diese Strategie der Verlagerung der Zuständigkeit für die Minenschließung auf andere räumliche Maßstabsebenen haben sich unter anderem die Möglichkeiten zur Partizipation an den Aushandlungen bspw. von Arbeiterbewegungen oder auch Gewerkschaften eingeschränkt (ebd.). Vor dem Hintergrund dieser Variabilität von zur Verfügung stehenden Möglichkeiten und Beschränkungen protestrelevanter Ressourcen »auf« unterschiedlichen Maßstabsebenen betonen auch Leitner et al. (2008: 159) die damit einhergehende Interdependenz zu gewählten Proteststrategien und -taktiken: »[...] contentious politics interacts with the state, therefore, the strategies available will be shaped by [e.g.] state-constructed scalar configurations and the different conditions of possibility within local places.« Protestbewegungen nutzen in diesem Verständnis also das Prinzip der skalaren Organisation von Gesellschaft als einen »Aufhänger«, um die darüber ausgeübte formal-politische Machtausübung zu interpretieren, und als argumentativen Rückbezug für die im Protest geäußerte Kritik und politischen Ziele zu nutzen. So kann hervorgehoben werden, wie es Protestbewegungen gelingt, über den Rückbezug auf räumliche Maßstabsebenen sozialen Protest zu legitimieren und zeitgleich spezifische *scales* herauszufordern (Leitner et al. 2008: 159).

Zweitens, und eng an die Beobachtungsfähigkeit von Protestbewegungen gekoppelt, heben Leitner et al. (2008) die Bedeutung skalarer Strategien hervor und deuten damit den Rückgriff auf »[...] vielfältige skalare Handlungsmuster« (Janoschka 2009: 77) von Protestbewegungen an. Damit verweisen die Autor_innen auf eine strategische Leistungsfähigkeit von *scales*. Hierbei wird beispielsweise verdeutlicht, welche Relevanz das »Einnehmen« oder »Anzapfen« bestimmter und ggf. mehrerer räumlicher Maßstabsebenen für die Durchsetzung der politischen Zielsetzungen besitzt. Im Mittelpunkt derartiger Forschungen stehen etwa die von Protestbewegungen strategisch motivierten Wirkungen des sog. »*scale-jumping*« (Smith 1992), also der Fähigkeit eines »Durchquerens« und »Überspringens« von Skalen (vgl. auch Miller 2000). Dabei ist das Ziel, etwa über den gezielten Einbezug von Akteur_innen, Partnerorganisationen und Institutionen auf höheren oder niedrigeren politisch-administrativen Ebenen, die je spezi-

fischen Ressourcen zu nutzen und so lokale, oder eben regionale, nationale etc. Restriktionen, wie bspw. Protestverbote oder Repressionen, zu umgehen und an Flexibilität im Agieren und an Artikulationsmacht zu gewinnen:

»Durch globale Organisierung entstehen nicht nur, wie im Fall der Weltsozialforen, Möglichkeiten des Erfahrungsaustausches, die wichtige Impulse für die lokale Praxis geben können. Die Globalisierung von Protest kann auch dazu beitragen, Kräfteverhältnisse auf der lokalen und nationalen Ebene zu verschieben und die Repression von sozialen Bewegungen durch die Schaffung einer globalen Öffentlichkeit zu erschweren.« (Wissen 2008: 11)

Janoschka (2009) arbeitet in dieser Hinsicht am Beispiel von Protesten um die Nutzung und Erschließung von Bauerwartungsland an der spanischen Mittelmeerküste heraus, wie die Protestakteure über die geknüpften Beziehungen dauerhaft und flexibel agieren, um skalen-spezifische Restriktionen zu umgehen, indem situationsspezifisch zwischen lokalen Protestaktionen (z.B. Demonstrationen und Unterschriftensammlungen), regionaler Ebene, transnationaler Ebene (z.B. transnationale NGOs) und suprastaatlichen Institutionen (z.B. EU Parlament, Europäische Kommission) »gewechselt« wird. Miller (2000) verdeutlicht in seiner Vergleichsanalyse von Anti-Atomkraft-Bewegungen, wie das Zusammenspiel von lokal unterschiedlich ausgeprägten zivilgesellschaftlichen Organisationen und politischen Gelegenheitsstrukturen auf bundesstaatlicher Administrationsebene, zu unterschiedlich gelagerten Potentialen oder – in negativer Stoßrichtung gewendet – auch zu Hindernissen für die Mobilisierung und Durchsetzung von Interessen von Protestbewegungen beitragen kann. Die Thematisierung skalarer Strategien verweist nachdrücklich darauf, dass die Leistungsfähigkeit der Raumform »Maßstäblichkeit« für Protest sich nicht einfach nach einer hierarchisch sortierten, topographisch-skalaren Logik beurteilen lässt, die etwa nach der Logik funktioniert, dass eine stufenartige, sukzessive Entwicklung von lokalen, über regionale, nationale hin zu transnationalen geknüpften Beziehungen kausal mit einer Erhöhung der Artikulationsfähigkeit einhergeht. Demgegenüber sind es die über Prozesse des *scalings* geknüpften sozialen Beziehungen, die über gegenseitige Abstimmung und Kommunikation, eine flexible, situations- und damit protestkontextspezifische Einsatzmöglichkeit der je spezifischen, adäquaten sozialen Beziehungen, ermöglicht.²⁶

Drittens wird auf ein weiteres strategisches Element skalarer Politiken von Protestbewegungen verwiesen. So konzipiert Kurtz (2003) unter dem Begriff der »*scale-frames*« eine strategische Möglichkeit, die von Protestbewegungen zur Unterstützung der Argumentation eingesetzt wird, indem sie diskursiv Verbindungen von räumlichen Maßstabebenen zu sozialen Problemfeldern herstellen (vgl. auch Belina 2013: 102f.). Der

26 Diesbezüglich sei auch auf die Kritik von Davies/Featherstone (2013: 244) gegenüber einer Verwendungsweise des *scale-jumpings* hingewiesen, die auf ein topographisches Verständnis von räumlichen Maßstabebenen rekurren: »Such theoretical imaginaries [scale-jumping, S.S.] tend to treat resistances as primarily local unless movements actively ›jump scales‹ from local to regional, national or international through their activity [...]. This view of political activity fails to situate resistances as always already the product of different trajectories. Understanding how different trajectories of activity are combined and reworked through transnational political activity is a particularly important theoretical and methodological task.«

skalare Rückbezug von gesellschaftlichen und politischen Prozessen auf eine gewisse räumliche Maßstabebene bildet einen strategischen Deutungsrahmen, der soziale Prozesse spezifisch ordnet und kognitiv strukturiert und damit den Protest zugleich legitimiert. Von Protestbewegungen eingesetzte *scale-frames* sind als das Protestanliegen argumentativ stützende Interpretationsschemata zu interpretieren.

Scale-frames sind ein prominentes taktisches Mittel in sozialen Protesten, um die verfolgten Interessen – auf Seiten von Protestierenden und auf Seiten von Protestantagonist_innen – durchzusetzen. Kurtz (2003) zeigt beispielsweise, wie Protestbewegungen *scale-frames* als ein Instrument zur Sichtbarmachung von sozial-räumlicher Benachteiligung nutzen. So gelang es Aktivist_innen, im Verlauf des Planungsprozesses einer Industrieanlage in Louisiana wirksam auf eine »ethnische« Benachteiligung hinsichtlich der Emissionsbelastungen hinzuweisen. Im behördlich relevanten vier Meilen Umkreis von Emissionsbelastungsanalysen wohnte ein Anteil von 81,2 % afroamerikanischer Bevölkerung, im Vergleich zu einem 49 %-Anteil auf der Gemeindeebene. Diese Tatsache erlaubte den Aktivist_innen, die Protestartikulation inhaltlich an die Bürgerrechtsgesetzgebung anzuschließen, die eine soziale Benachteiligung aufgrund der Hautfarbe verbietet (vgl. Belina 2013: 103).²⁷ Leitner et al. (2008: 160) verdeutlichen am Beispiel von eingesetzten *scale-frames* sozialer Protestbewegungen, die sich vor dem Hintergrund der Implementierung der Immigrationspolitik der EU artikulieren, hingegen, wie auf Grundlage eines Themas unterschiedliche Protestgruppierungen auf ganz unterschiedliche, auf die jeweiligen Protestziele ausgerichteten *scale-frames* setzen, um ihre Interessen durchzusetzen:

»For example, opposition to the concentration of power over immigration policy at the supranational scale of the European Union has come from both nationalist right-wing political parties and transnational non-governmental human/immigrant rights organisations, each employing different scale frames [...]. Nationalist right-wing political parties presented themselves as guardians of the national interest and of a national identity and cultural/racial distinctiveness that is in danger of being obliterated by European integration and foreigners. In contrast, non-governmental human/immigrant rights organisations framed their grievances within a universal/global framework that would require Europe to fulfil its human rights obligations towards economic migrants and political refugees, granting equality of treatment to all legal residents within its territory.«

Die Perspektive des *scale-framings* erlaubt es, die vielfältigen Möglichkeiten und die potentielle Wirkmächtigkeit der Nutzung von skalaren Rahmungen, als ein spezifisches Mittel der Interessensdurchsetzung, in den Blick zu nehmen. Nicht umsonst betonen

27 Im gleichen Beispiel zeigt sich ebenfalls die Relevanz von der Raumform Maßstab für Protestaushandlungen entlang einer reaktiven skalaren Praktik des Gouverneurs: »Gegen diese strategische Wahl der Scale-Frames »4-Meilen-Radius« und »nationale Bürger_innenrechtsgesetzgebung« [sic:] wird vom industrienahen Gouverneur auf einzelstaatlicher Scale geantwortet, indem er durchsetzt, dass Wissenschaftler_innen und Studierende in seinem Staat nicht mehr ehrenamtlich für Bürger_inneninitiativen arbeiten dürfen – was sich direkt gegen Jurist_innen der Tulane University in New Orleans richtet, die die Protestbewegung bei ihrer Bürger_innenrechtsklage unterstützt hatten.« (Belina 2013: 103)

Leitner et al. (2008) also die strategische Bedeutsamkeit der Praxis des *scale-framings* für Protestbewegungen: Ein diskursiv-skalares *framing* von sozialen Prozessen ermöglicht den am Protest beteiligten Akteuren eine argumentative Stützung und Legitimation der eigenen Interessen und der implementierten Protestaktionen. Sie stellen ein Instrument zur Schaffung kommunikativer Anschlussfähigkeit der im Protest vertretenen Interessen an das gesellschaftliche Protestpublikum dar, indem auf ein bestehendes, öffentlich diskutiertes Thema unter Rückgriff auf eine veränderte, maßstäbliche Rahmung Bezug genommen wird. So können *scale-frames* auch als ein taktisches Mittel zu einer schärferen Akzentuierung der öffentlichen Thematisierung bisheriger gesellschaftlicher Unaufmerksamkeit bspw. gegenüber Themen wie sozial-räumlicher Ungleichheit sein.²⁸

Die vierte von Leitner et al. (2008) angesprochene Dimension skalarer Bedeutsamkeit für Protestbewegungen entfaltet sich im Schnittmengenbereich zwischen *scale*, *scale-framing* und Netzwerk-Raum. Die Autor_innen argumentieren, dass konfligierende, d.h. nicht deckungsgleiche *scale-frames* und skalare Strategien von unterschiedlichen Protestgruppierungen, zentrale Elemente hinsichtlich potentieller Kooperationsformen darstellen können. Leitner et al. (2008) gehen davon aus, dass selbst bei inhaltlich-ideologischen Überschneidungspunkten zwischen unterschiedlichen Protestgruppierungen, sich unterscheidende, d.h. auf unterschiedliche räumliche Bezugsebenen abzielende *scale-frames* im Verlauf von Aushandlungsprozessen einen entscheidenden Faktor für ein Scheitern von Kooperationen darstellen. So lassen sich *scale-frames* auch als ein Element von Inklusions- und Exklusionsprozessen im Zusammenhang mit Vernetzungsprozessen von Akteursgruppierungen verstehen.

Containerraumformen (Territorium und Region) und soziale Bewegungen

»[...] territoriality is not only a hierarchical strategy of control, but also a bottom-up process of generating new social relations and values in space.«

(Halvorsen 2015: 315)

Die Hinwendung zum (Sozial-)Konstruktivismus lenkte das Erkenntnisinteresse von Humangeograph_innen auch wieder auf Prozesse der gesellschaftlichen Produktion sog. »Containerräume«. So konzipierte Containerräume grenzen sich zunächst deziert von Verständnissen »absoluter Räume« ab,²⁹ die Räume als unhinterfragte, real

28 Zum Verhältnis von *scale-frames* und *place-frames* argumentiert etwa D.G. Martin (2013: 90f.), dass mit der Analyse von *place-framing*-Prozessen auch *scale-frames* »erfasst« werden können: »I privilege place frames because the process of discursively identifying a combination of situatedness, throwntogetherness, and shared constellations is inherently already a scalar defining; place has no pre-given scale, both are co-instituted through experience and discourse. [...] I suggest scholars should ask how and why place – not fixed in particular scope or scale, but imagined in particular spaces-times – is a meaningful experience, and how it is produced, or made, as an event and a locus of action.«

29 Absolute Containerraumverständnisse transformieren soziale Tätigkeiten und Prozesse in scheinbar natürliche und damit auch nicht-kontingente räumliche Fakten. Anders ausgedrückt, erfolgt

vorkommende und damit als »feste« Behälter in der natürlichen Umwelt vorkommende Entitäten konzipieren (vgl. Wardenga 2001, 2002: 8). Der Verweis von Werlen (1995: 153), dass Containerräume zwar einer *Form* des absoluten Raumes entsprechen können, jedoch nicht mit ihnen identisch gesetzt werden müssen, kann als ein zentraler Wendepunkt zu einem »wiederkehrenden« Erkenntnisinteresse hinsichtlich der gesellschaftlichen Relevanz von Raumformen, die unter Rückgriff auf relativ klare und robuste, physische Demarkationen zur Durchsetzung von sozialer Ordnung eingesetzt werden, gesehen werden (Redepenning 2016: 31).³⁰ Die zentralen Charakteristika und die spezifischen Qualitäten von Containerräumen betreffend, hebt Redepenning (2016: 30) zwei wesentliche Merkmale hervor. Erstens verweist ein Containerraum auf eine klare Unterscheidbarkeit zwischen einem *Hier* und einem *Dort* und damit auch zwischen dem *Innen* und dem *Außen*. Und zweitens ist eine Grenzziehung erforderlich, die das *Innen* vom *Außen*, das *Hier* vom *Dort* trennt. So wird eine doppelte Aufmerksamkeit erzeugt:

»[...] einerseits auf die Grenzen, die zwei unterschiedliche Container erst hervorzu-
bringen vermögen. Andererseits wird die Aufmerksamkeit auf die isolierten Inhalte
des Containers gelenkt, die durch ihre Ähnlichkeit im Inneren und ihre Andersartigkeit
zum korrespondierenden Außen die Grenzziehung verfestigen. Ein Container-
raum etabliert eine Ordnung, die im Hier bzw. Innen Ähnlichkeit und Homogenität
betont, während zeitgleich ein abrupter Unterschied zu dem, was jenseits des Contain-
ers liegt, also als Dort oder Außen markiert ist, postuliert wird« (Redepenning 2016:
12).

Das zentrale Erkenntnisinteresse solcher Konzeptionen von Containerräumen liegt in der Prämisse, dass sie als ein spezifischer Ausdruck von gesellschaftlichen Beobachtungsleistungen zu verstehen sind, als Antwort auf Fragen nach der situationspezifischen Inanspruchnahme der Funktionalität der Grenzziehungen. Es geht darum, zu verstehen, *wer*, *wie*, *wann*, *wo* und *warum* die containerraumspezifischen Differenzierungsmöglichkeiten nach innen/außen und hier/dort einsetzt, um eine spezifische Ordnung sozialer Prozesse durchzusetzen bzw. anzustreben zu versuchen (vgl. Redepenning 2016: 31f.).

Hinsichtlich der Relevanz der Containerraumform für soziale Proteste lassen sich im Besonderen zwei Forschungsrichtungen nennen, die sich mit deren Leistungsfähigkeit befassen. Dies betrifft Publikationen, die sich entweder auf den Zusammenhang

mit Rekurs auf absolute Containerraumverständnisse eine Projektion sozialer Tatbestände in die Sphäre der physisch-materiellen Welt (vgl. Redepenning 2016: 32). In einer solchen Darstellung steht der Raum gleichzeitig repräsentativ für dessen Inhalte ein. Genau hierin liegt auch die Gefahr verborgen, Soziales über Raum in einer determinierten Art und Weise zu erklären, also in dem Sinne, dass Eigenschaften des Sozialen an den Raum kausal gebunden bzw. darüber erklärt werden: Bestimmte soziale Elemente, Merkmale oder Eigenschaften wie Identitäten, ethnische Zugehörigkeiten oder (weitere) kulturelle Aspekte werden dann bestimmten Containerräumen in einer scheinbar natürlichen und unverrückbaren Tatsache zugeschrieben und mit gewissen Containern gleichgesetzt. Soziale Aspekte erscheinen dann aber eben nicht mehr als Produkte gesamtgesellschaftlicher Aushandlungen, sondern als scheinbare Produkte bzw. Attribute des Raumes.

30 Ebenfalls muss in dieser Hinsicht an die Formulierung der *human territoriality* von Sack (1986) hingewiesen werden, die unten kurz erläutert wird.

von Territorium/Territorialität und Protest konzentrieren oder die Funktion von Region am Beispiel regional motivierter Bewegungen, wie etwa Separationsbewegungen, herausstellen. An dieser Stelle soll aufgrund inhaltlicher Überschneidungen selektiv auf erstere Form detaillierter eingegangen werden, um die spezifische Leistung der Containerraumform zu veranschaulichen (vgl. Nicholls et al. 2013: 6-8).

Vor diesem Hintergrund ist offensichtlich, dass eine Reihe an Protestphänomenen unter der territorialen Perspektive hinsichtlich ihrer protestspezifischen Leistungen zu analysieren sind. Eine erste Leistung der Raumform des Territoriums kommt bei Konfliktdynamiken zum Vorschein, bei welchen Protestbewegungen das Ziel haben, über Territorialisierungsprozesse eine Form von Autonomie herzustellen.³¹ »Territorium« wird im Falle solcher Bewegungstypen dann als ein direktes Element in der Aushandlung von Interessen aktiviert. Bryan (2012) diskutiert im Kontext der staatlichen Zusicherung territorialer Rechte an indigene Bevölkerung in lateinamerikanischen Staaten gar einen »territorial turn«.³² Damit bezieht sich der Autor auf die hierfür beispielhaften sozialen Kämpfe, die sich meist um kulturelle Anerkennung und Citizenship drehen und anhand expliziter, territorialer Bezüge geäußert und eingefordert werden. Escobar (2001, 2008) interpretiert im Kontext lateinamerikanischer Bewegungen derartige Aushandlungen um Territorium dezidiert als kulturellen Kampf um Autonomie, Anerkennung und Selbstbestimmung. In solchen Beispielen fungieren territoriale Ansprüche als Mittel zum Ausdruck von Exklusion und Benachteiligung ethnischer Minderheiten im Prozess des *Nation-buildings* (vgl. Bryan 2012: 217) sowie als materielle und symbolische Identifikationsebene, die zum Ausdruck sozialer Kohäsion und damit verbundener regionaler Identitäten und sozio-kultureller Differenz genutzt wird (vgl. auch Kap. 3 zur weiteren Diskussion).

In ähnlicher Weise rekurrieren Protestbewegungen auf die Leistungsfähigkeit der »Klarheit« der territorialen Raumform und der damit einhergehenden Aufmerksamkeit, um die Protestbotschaften nachdrücklich zu artikulieren. Territorialität wird zur Verdeutlichung und Materialisierung von Macht genutzt, die sichtbar und damit wahrnehmbar gemacht wird (Sack 1983: 58ff.). Beispielsweise wird bei Protestaktionen häufig auf das Protestmittel von Raumeignungen rekurrert, die etwa über Besetzungen von Raumausschnitten organisiert werden. Gerade im lateinamerikanischen Kontext erlangen solche Bewegungstypen in jüngerer Vergangenheit an Bedeutung. Mançano

31 In diesem Beispiel werden etwa die Überschneidungen der Leistungen von Territorium und Region für die Protestartikulation sichtbar.

32 In lateinamerikanischen Staaten sind gegenwärtig ca. 200 Mio. Hektar Land, was in etwa der Fläche des mexikanischen Staatsgebietes entspricht, indigener Bevölkerung verfassungsrechtlich zugesichert. Die sozial- und kulturwissenschaftlichen Debatten werden hinsichtlich der staatlichen Strategie der Anerkennungspolitik – und damit einem oftmaligen Entgegenkommen von sozialen Protesten – eher kontrovers geführt (vgl. einführend: Bryan 2012). Einer der zentralen Argumentationslinien kritisiert die rechtliche Anerkennung etwa als Ausdruck einer breiten, neoliberalen Strategie: »This transfer of land and resources would have once been construed as sacrificing national sovereignty through the loss of territory. Neoliberalism has altered that perspective by recasting the role of the state as coordinating the interests of the private sector and civil society in order to maintain the socio-spatial order necessary for the functioning of markets.« (Bryan 2012: 215)

(2000) führt etwa den Begriff der »sozial-territorialen Sozialbewegungen« ein, um auf Protestbewegungen hinzuweisen, die auf einen territorialen Bezug als Element in ihrer Organisation und zur Aufrechterhaltung der Protestbewegung zurückgreifen.³³ »Such movements, he argues, have to continue ›territorializing‹ to be successful; that is, both organizing in and making their territory their own, and expanding to new territory.« (Koopman 2015: 345) Ein Beispiel lässt sich mit der *Movimento Rurais Sem Terra* (MST), der sog. »Landlosenbewegung« in Brasilien anführen. Sie nutzen die Praktiken der Landbesetzung – im Sinne einer Territorialisierung verstanden –, um das Recht auf die Umsetzung der gesetzlich festgeschriebenen Landreform einzufordern und durchzusetzen (vgl. Wolford 2004, 2010).

Daneben gelangt in jüngerer Vergangenheit vor allem die Technik des »Protest-Camps« als eine spezifische Form der Territorialisierung in den Fokus raumsensibler Forschungsarbeiten. Die Errichtung von Camps wurde etwa mit den Anti-Austeritätsbewegungen, mit Occupy, über die Besetzungen des öffentlichen Raumes sowie im Kontext des sog. Arabischen Frühlings oder die Gezi-Park Proteste in Istanbul prominent (vgl. Feigenbaum et al. 2013). Protest-Camps zeichnen sich in Bezug auf die Leistung der Raumform des Territoriums gerade dadurch aus, dass sich über die Herstellung eines räumlichen relativ begrenzten »Innens«, sich die Wahrscheinlichkeiten der Ausbildung neuer, produktiver sozialer Beziehungen erhöhen, etwa über intensive Aushandlungsprozesse von Differenzen oder die Erprobung von gesellschaftlich alternativen Organisationsformen, die unter der Bedingung physischer Nähe stattfinden (vgl. Halvorsen 2015, 2017). Zeitgleich senden solche Camps über ihre Räumlichkeit eine spezifische »Botschaft« in die Protestumwelt, indem der Protest über seine temporäre Persistenz im zumeist öffentlichen Raum und seiner klaren Demarkierung spezifisch sichtbar wird. Zugleich gehen mit einer erhöhten Kontaktfrequenz im Inneren der Camps jedoch auch das Aufkommen von Konflikten einher (vgl. ebd., sowie ausführlicher: Kap. 3.2.2).

Mobilität und soziale Bewegungen

»Indeed the ability of social activists to appear unexpectedly in certain places, ahead of those seeking to contain their actions, is widely recognised, by activists and their opponents, as an effective tactic – at scales ranging from local street protests to national revolutionary movements.«

(Leitner et al. 2008: 165)

Das Verhältnis von Mobilität und sozialen Protesten erfährt gegenwärtig in der Bewegungsforschung eine hohe Aufmerksamkeit. Leitner et al. (2008: 165) definieren Mobilität als »[...] material or virtual movability of individuals or objects through space-time,

33 Mançano (2000) spricht auch von einer »territorialen Trumpfkarte«, die als Mittel im Protest eingesetzt wird.

within and between places.« Vor diesem Hintergrund mag zunächst überraschend erscheinen, dass die Bedeutung von Mobilität gerade für politisch motivierte Proteste innerhalb der Sozialwissenschaften, zumindest als eine *forschungsleitende* Epistemologie, lange Zeit ignoriert worden ist (Janoschka 2009: 81f.).³⁴

Janoschka (2009: 82f.) hebt die impliziten Potentiale von Mobilität als eine Art »Mittler« zwischen unterschiedlichen Raumformen hervor. Körperliche Mobilität dient Aktivist_innen in einer Art »Scharnierfunktion« als aktiv (ver-)bindendes Element bspw. zwischen »Netzwerken« oder »Orten«. Ein zentrales Erkenntnisinteresse zielt etwa darauf, die Bedeutung der körperlichen Mobilität von Protestierenden in ihrer Funktion als Wissensträger nachzuvollziehen. Im Bereich der individuellen Mobilität von Aktivist_innen ist bspw. die Rolle von sog. »mobilen Aktivist_innen« (*mobile activists*; Nicholls 2009) untersucht.³⁵ Nicholls arbeitet pointiert heraus, wie mobile Aktivist_innen die Konstitution von Protestbewegungen beeinflussen. Mit der zentralen Rolle in der Wissensakkumulation und -vermittlung identifiziert der Autor zwei charakterisierende Kernfunktionen, die zur Ausbildung von Netzwerkbeziehungen beitragen. Die von hoher ökonomisch wohlhabender und sozio-kultureller Geschicklichkeit geprägte Positionalität (vgl. auch Sheppard 2002), ermöglicht mobilen Aktivist_innen, regelmäßig an zentralisierenden Meetings oder Events teilzunehmen.³⁶ Derartige Veranstaltungen, wie sie etwa durch Welt- und Regionalforen beispielhaft repräsentiert werden, schaffen ein physisch-räumlich konzentriertes Aufeinandertreffen unterschiedlich lokal »verankerter« Aktivist_innen, die sich zu einem Zeitpunkt x an einem Ort y zusammenfinden (vgl. auch Routledge et al. 2007, Routledge 2003). Dabei entfaltet sich das Potential intensiver sozialer Kontakte und Kommunikationen, die es erlauben, die jeweiligen Erfahrungen aus dem »eigenen« Protestkontext mit Vertreter_innen von Organisationen aus »anderen« lokal-verankerten Protestkontexten zu diskutieren, abzugleichen und so ggf. gemeinsam geteilte Ansichten über Protestauslöser, antagonistische Akteur_innen oder auch Zukunftsvisionen über gesellschaftliches Zusammenleben zu identifizieren und auszubilden (vgl. Cumbers et al. 2008, Haberland 2015, Juris 2008, Routledge et al. 2013). So fasst Nicholls (2009: 87) diese Dimension der Bedeutung physischer Mobilität für die Ausbildung von Protestnetzwerken prägnant zusammen:

»More affluent activists from particular localities can engage in stable interactions with diverse others through repeated travel and costly communication infrastructures. When these mobile activists go back to their home base, they talk with their more locally grounded allies about the similarities between their particular struggles and those in distant lands.«

34 Die Konzentration liegt diesbezüglich auf dem Bereich der materiellen Mobilität; inhaltlich wird der Bereich der virtuellen Mobilität mit der Raumform Netzwerk thematisiert.

35 Weiterhin ist hier auch auf die ähnliche Konzeption der als *rooted cosmopolitans* bezeichneten Aktivist_innen zu verweisen (vgl. Abdelrahman 2011).

36 Vgl. die hier notwendige kritische Abwägung der mit derartigen *events* einhergehenden, ungleichen sozialen Machtverhältnisse, die insbesondere mit Fragen des ökonomischen und sozialen Zugangs sowie der Möglichkeiten nachdrücklicher Kommunikation und Interaktion verknüpft sind, wie sie etwa von Cumbers et al. (2008), Routledge et al. (2013) oder auch Abdelrahman (2011) diskutiert werden.

Netzwerke und soziale Bewegungen³⁷

Der Netzwerkbegriff ist in den Sozialwissenschaften im Kontext der gesellschaftlichen Transformationsprozesse der Moderne zunehmend prominent geworden. Sie bewogen Castells (2001) gar dazu, die Gegenwartsgesellschaften als »Netzwerkgesellschaften« zu diagnostizieren und zu konzipieren. »Die Vorstellung, dass Netzwerke (gerade heute) zentral sind, erlangt ihre Plausibilität [demnach, S.S.] durch die zahllosen Netzwerke, in denen das alltägliche Leben stattfindet [...]« (Belina 2013: 125) In empirischer Hinsicht lässt sich von Freundschaftsbeziehungen in der Privatsphäre, Cluster-Initiativen in der Ökonomie über Exzellenz-Cluster in der Wissenschaftspolitik schnell die Omnipräsenz von gesellschaftlichen Netzwerkbeziehungen andeuten. Beim Blick in die Literatur zu Netzwerken ist eine Heterogenität hinsichtlich der theoretischen und konzeptionellen Angebote und des methodischen Zugriffs augenfällig (vgl. Holzer 2006). Dies lässt sich mit der konzeptionsübergreifenden Betonung der Relationalität der sozialen Welt erklären, die Netzwerkperspektiven für ein Verständnis nahezu aller gesellschaftlichen Phänomene und sozialtheoretischer Konzeptionen in der einen oder anderen Weise attraktiv und anschlussfähig werden lässt.³⁸

Zwei zentrale Charakteristika mit einer »Umstellung« des Blicks auf soziale Beziehungen als sozial-räumliches Arrangement finden sich in Blomelys (2012) Formulierungsoption zum Begriff des Netzwerks: »A particular kind of spatial arrangement that consists of a collection of linked elements which typically exhibit a decentred and non-hierarchical form.« (Ebd.: 498) Hinsichtlich sozialer Bewegungen lassen sich die angesprochenen verbundenen »Elemente« annäherungsweise als interagierende Aktivist_innen, Protestgruppierungen und Institutionen bestimmen, die in translokalen Beziehungssystemen organisiert sind (vgl. auch Leitner et al. 2008: 162, Diani 2002). Einerseits rekurrieren Forschungsarbeiten auf Ansätze sozialer Netzwerkanalysen. Soziale Netzwerke sind grundlegend über Knoten und den dazwischen ausdifferenzierten Kanten (Verbindungen) definiert (Fuhse 2016: 15). Dabei ist die Bestimmung von eher dezentraler und eher nicht-hierarchischer Beziehungsformen, die soziale Netzwerke als gesellschaftliches Organisationsprinzip charakterisieren, nicht damit zu verwechseln, die Leistungen von Organisationen, Institutionen oder auch Staaten, gänzlich aus dem Blick zu verlieren (Holzer 2006: 73). Vielmehr verfolgen Analysen sozialer Netzwerke das Ziel, eben die soziale Relevanz von Relationen nachzuvollziehen. Sie folgen dementsprechend einem »anti-kategorische[n] Imperativ« (ebd.: 75), d.h., dass etwa individuelle Attribute wie Alter oder Geschlecht sowie soziale Kategorien wie Klasse, Ethnie etc. nicht a priori erklärungsrelevant sind, sondern die Relevanz und Rolle von

37 Für einen Überblick in die konzeptionellen Grundlagen zur Erforschung sozialer Netzwerke vgl. Fuhse 2016, Holzer 2006.

38 So betont Holzer (2006: 73) die Kompatibilität der Netzwerkidee zu verschiedensten soziologischen Theorieangeboten, die sich am deutlichsten lediglich von Theorieprogrammen, die auf individualistischer Grundlage konzipiert sind, entfernt. So ist auch nicht verwunderlich, dass Holzer (2006: 73-106) zwei übergeordnete Tendenzen in der soziologischen Netzwerk-Forschung differenziert: (1) Versuche, aus den Perspektiven bestehender Theorieangeboten soziale Netzwerke zu beschreiben und sie damit zu integrieren. Sie unternehmen also eine Theoretisierung sozialer Netzwerke. (2) Demgegenüber versucht eine zweite Gruppe eine selbstständige Netzwerktheorie zu entwerfen und eine eigene Theoriebasis zu entwickeln.

Position und jeweiligem Konnektivitätsgrad in sozialen Beziehungsgeflechten, ins Erkenntnisinteresse des Gesellschaftsverständnisses rücken (vgl. Fuhse 2016, Holzer 2006; kritisch: Belina 2013: 121-125). Andererseits, und von Humangeograph_innen in Bezug auf Forschungsarbeiten zu Protestbewegungen bevorzugt angewandt, eignen sich sozialtheoretische Ansätze wie Akteur-Netzwerktheorien oder Assemblage-Perspektiven, um sich den genannten Leistungen von Netzwerkbeziehungen zu nähern.

In konzeptioneller Hinsicht sind dezidierte und funktional orientierte Perspektiven auf soziale Netzwerke überwiegend von Soziolog_innen und Politikwissenschaftler_innen durchgeführt worden. Da sich die Erkenntnisse zu den Leistungen der Netzwerkraumform jedoch mit den Ansätzen, die von Geograph_innen angewandt werden, überlappen, schließt sich nun eine zusammengefasste Übersicht zu den protestspezifischen Funktionen von Netzwerkbeziehungen an (vgl. Kap. 3.2).

Eine erste Funktionalität von sozialen Beziehungen für Protestbewegungen lässt sich aus den Erkenntnissen der Bewegungsforschung ableiten. Eine Forschungsrichtung untersucht etwa die Einbettung von Individuen in ihre persönlichen Beziehungsnetzwerke unter dem Aspekt einer Rekrutierungsfunktion von Aktivist_innen. Die Untersuchungen verdeutlichen, dass persönliche soziale Beziehungen zu einer erleichterten Rekrutierung von Aktivist_innen beitragen, indem bspw. Wissenstransfer, Informationsaustausch oder Empathie, *erleichterte* Zugänge zu Protest-Kollektiven gewährleisten. »Activists often claim both to have been recruited by a friend and to recruit their friends, and would-be activists are more likely to become involved if their »significant others« do too.« (Crossley 2016: 166f.) Eng daran geknüpft ist die Relevanz sozialer Beziehungen als Organisationskomponente sozialer Bewegungen. Dabei wird die Relevanz von Netzwerkbeziehungen hinsichtlich der Mobilisierung von Ressourcen, wie beispielsweise Finanzmittel, die Nutzung spezifischer Infrastrukturen, etwa Büroräume oder die Akquise professioneller Lobbyisten untersucht (vgl. Crossley 2016: 165, Herkenrath 2011: 59f.).

Im Vergleich zu Methoden und Ansätzen zur Untersuchung dezidiert sozialer Netzwerke sind die sozialtheoretischen Angebote, die von Humangeograph_innen zur Analyse von Protestbewegungen genutzt werden, stärker auf die Materialität des Sozialen ausgerichtet und eher qualitativ orientiert. Es dominieren Rückgriffe auf Akteur-Netzwerk-Theorien (ANT)³⁹ sowie Assemblage-Ansätze.⁴⁰ Diese relationalen Ansätze haben in theoretischer Hinsicht ihre Gemeinsamkeit im Bestreben, gesellschaftliche »Wirklichkeit« in ihrer sozio-materiellen Heterogenität zu erfassen. Sie verfolgen das Ziel, »Dualismen zwischen Gesellschaft und Natur zu überwinden, sie jedoch nicht auf ihre symbolische Aushandlung zu reduzieren [...]. Stattdessen zeigen sie auf, wie Materielles (Biologisches, Physisches, Technisches etc.) und Symbolisches im Sozialen miteinander verwoben sind«, sie heben eine »hierarchische Trennung zwischen [...] Materie und Sinn« auf und messen »beiden Seiten der Dualismen den gleichen ontologischen Status [...]« (Matissek/Wiertz 2014: 159) bei. Gerade vor dem Hintergrund einer attestierten »transnationalen Bedingung« (vgl. Teune 2010) in

39 Vgl. Latour (2007).

40 Vgl. Anderson et al. 2012, Landa 2006, Deleuze/Guattari 1987, Woods et al. 2013.

der Entstehung und dem Agieren von Protestbewegungen erfahren solche relationalen Ansätze an Bedeutung, um die Prozesse und protestspezifischen Rollen von transnationalen Verflechtungen für Mobilisierungs- und Formierungsprozesse von Protestbewegungen zu untersuchen. Das zentrale Erkenntnisinteresse richtet sich schwerpunktmäßig auf Prozesse rund um die organisatorische Ebene, der Diffusion von Informationen sowie der Identitätsformierung (vgl. Davies/Featherstone 2013, McFarlane 2009, Routledge 2015a).

Netzwerkbeziehungen werden so auch in ihrer Rolle der Koordination von Bewegungsaktivitäten untersucht. Ein besonderes Augenmerk gilt den digitalen Technologien und computer-gestützter Kommunikation. Beispielhaft sei mit Blick auf längerfristig ausgerichtete Planungsprozesse, wie etwa internationale Konferenzen, Workshops oder Protestkarawanen, auf die Ermöglichung der Beteiligung sowie der Delegation der Aufgabenteilung zwischen unterschiedlichsten Protestgruppierungen verwiesen (vgl. Cumbers et al. 2008, Routledge 2003: 337f.). Ebenso ist die prominente Protestform von simultan organisierten Protestaktionen anzuführen, die auf Grundlage eines verbindenden Protestthemas zeitgleich an unterschiedlichsten Orten weltweit stattfinden (z.B. aktuell Fridays for Future). Demgegenüber verdeutlicht sich die koordinatorische Rolle digitaler Kommunikationsformen im Verlauf von konkreten Protestveranstaltungen. So erleichtert die Echtzeit-Verbreitung von kritischen Informationen etwa flexible Anpassungsmöglichkeiten von Protesttaktiken oder -verläufen an sich ändernde, kontextuelle Bedingungen des Protests.

Die Debatten um die Relevanz von Diffusionsprozessen für Protestaktivitäten sind untrennbar an die Funktion der Koordination geknüpft. Diesbezüglich wird die Rolle der Dissemination von kritischer Information sowie des protestrelevanten Wissens, etwa zu Protestformen oder Protest-*frames* hervorgehoben (vgl. Davies 2009, Della Porta/Mattoni 2014, McFarlane 2009, Routledge et al. 2007).⁴¹ Für Routledge (2003: 335) ist der Informations- und Wissensaustausch eine der Kernfunktionen der Netzwerk-räumlichkeit für Protestbewegungen, da er bspw. hinsichtlich der Organisation von Protestveranstaltungen, zur Aufrechterhaltung von sozialen Beziehungen oder zur Ausbildung von politischen Identitäten grundlegend ist (vgl. Featherstone 2008).⁴² Die herausragende Rolle der internetbasierten Kommunikationsformen als Medium des Austausches und Diffusion hebt auch Juris (2008: 12) hervor: »By enhancing the speed, flexibility, and global reach of communication flows, computer networks provide the technological infrastructure for the operation of contemporary [...] social movements.« Bennett/Seegerberg (2012) greifen auf den Begriff der sog. »connective action« zurück, um am Beispiel der Occupy-Bewegung herauszuarbeiten, wie die Kombination von online-

41 Abdelrahman (2011) attestiert gegenwärtigen Protestbewegungen vor diesem Hintergrund darüber hinaus eine Tendenz zur Professionalisierung.

42 Für Featherstone (2005) sind dies jedoch keine genuin »neuen« Phänomene. Er argumentiert, dass sich politische Aktivitäten und Identitäten weit vor dem sog. »digitalen« Zeitalter aus Netzwerkbeziehungen, die über partikuläre Orte hinaus ausgebildet waren u.a. über Formen physischer Mobilität konstituierten. Vgl. dazu auch Leitner et al. (2008: 163): »The formation of political identities and place-based political activities, such as strikes, was facilitated through networks of correspondence connecting distinct movements and struggles in different places, for example weavers in Dublin and London.«

und offline-Interaktion und die daran geknüpfte Diffusion des »we are the 99 %«-frames die Resonanz und somit auch die weltweite Ausbreitung von Occupy-Protestcamps forcierte. Damit gelang es weiterhin, Aktivist_innen und Protestgruppierungen weltweit trotz ihrer losen sozialen Beziehungen unter einer gemeinsam artikulierten Protestbotschaft zu mobilisieren (vgl. Koopman 2015: 340f.).

Die bis dato angeführten Funktionen kumulieren letztlich in einer weiteren Leistung von Protestnetzwerken, die sich empirisch in einer Vielzahl gegenwärtiger Protestdynamiken veranschaulichen lässt: Die Flexibilität sozialer Protestaktionen. Mit Meyer/Corrigal-Brown (2005: 330f., zit.n. Herkenrath 2011: 60) lässt sich die Erlangung von Flexibilität in enger Verflechtung mit den Mobilisierungskapazitäten, der Diffusion von Information, der Möglichkeit des Rückgriffs auf ein Portfolio an diversen Protesttaktiken und der Professionalisierung ableiten und verstehen:⁴³

»[A] broad coalition affords the prospect of mobilizing a wider range of people, tactics, and entry into a greater number of institutional niches. Organizations can specialize in terms of issues or tactics, enhancing not only the profile of the movement as a whole, but also its volatility and flexibility.«

Wie auch Rucht (2009: 210) am Beispiel sog. transnationaler Protestbewegungen belegt, manifestiert sich die Flexibilität von Bewegungsaktivitäten darin, im Protest je situations- und kontextspezifisch agieren sowie sich einer Veränderung von Rahmenbedingungen der Protestartikulation flexibel anpassen zu können. Das Auftreten von Protest an unerwarteten Orten und zu unerwarteten Zeiten, wie bspw. die Proteste im Mururoa Atoll im August und September 1995, als Aktivist_innen gegen einen Atombombentest protestierten, verdeutlicht die Dimension der Flexibilität der Protestorganisation. Am Beispiel der Anti-Apartheid Kampagnen lassen sich weiterhin flexible Anpassungsmechanismen an den gesellschaftlich-räumlichen Kontext der Protestbedingungen ausführen. Die staatliche Repression gegenüber politisch motivierten sozialen Protesten gegen das Apartheid-Regime und die damit einhergehende Einschränkung der Protestartikulation in Südafrika, ließ sich zumindest partiell kompensieren, indem über die Intensivierung internationaler Solidaritätskampagnen die »globale« Aufmerksamkeit gegenüber der Apartheidpolitik und ihren gesellschaftlichen Folgen erhöht werden konnte (vgl. Lahusen 2009).

43 Hier deuten sich also Überschneidungen zu den Einsichten der *scale*-Perspektive an. So können etwa *scale-jumping* Prozesse dazu beitragen, protestspezifischen Restriktionen auf einzelnen politisch-administrativen Ebenen auszuweichen, um die Interessen und Ziele des Protests über die Aktivierung alternativer Maßstabebenen durchzusetzen (vgl. Miller 2000). Das im weiteren Verlauf dieses Abschnitts angesprochene Beispiel der Anti-Apartheid-Bewegungen bewegt sich im Schnittfeld von *scale-jumping* und netzwerkartiger Protestorganisation und -artikulation: Auf nationaler Ebene wurde sozialen Protesten im Kontext der Apartheid-von den Staatsgewalten repressiv begegnet; um auf die multiplen Benachteiligungen aufmerksam zu machen, nutzten die Anti-Apartheid Bewegungen Kontakte ins Ausland, um dann, soz. auf internationaler bzw. globaler Maßstabsebene statt auf der nationalen Ebene, die Aufmerksamkeit für die Protestanliegen zu erhöhen und damit im Umkehrschluss politischen Druck auf die Regierung Südafrikas ausüben (vgl. Lahusen 2009).

Routledge (Routledge 2000, 2003) und Cumbers et al. (2008) konzipieren auf Basis theoretischer Implikationen der ANT bspw. den sog. *convergence space*, um die Aktivitäten global vernetzt agierender Bewegungen in ihrem Raumbezug zu erfassen. Routledge (2000: 25) definiert einen *convergence space* folgendermaßen:

»A convergence space implies a heterogenous affinity of common ground between various social movements, grassroots initiatives, non-governmental organisations and other formations, wherein certain interests, goals, tactics and strategies converge. It is a space of facilitation, solidarity, communication, coordination, and information sharing. It is both virtual – enacted through the internet – and material, enacted through conferences and various kinds of direct action such as demonstrations and strikes.«

So untersucht Routledge (2008) solche *convergence space*-Prozesse am Beispiel von *grass-root*-Bewegungen in Bangladesch. Er nimmt in den Blick, wie die »Krishok Federation Bangladesh«, eine etablierte Bauernbewegung, Versuche unternommen haben, die ländlichen Gemeinschaften für das transnational organisierte, anti-kapitalistische Netzwerk der Peoples Global Action (PGA) zu mobilisieren. Der Autor zeigt, wie diese Mobilisierungsprozesse unter der Dauerhaftigkeit von sozialen Beziehungen, der Mobilität einzelner Kern-Aktivist_innen und notwendiger materieller Ressourcen sowie Kommunikationsmedien organisiert wurden und wie die Strategien und Vorstellungen der PGA teils erfolgreich, teils aber auch erfolglos, von den ländlichen Gemeinschaften aufgenommen und reproduziert wurden (vgl. auch Routledge 2015a: 389f.). Routledge (2003) hebt gerade am Beispiel des PGA-Netzwerks die auftretenden Dilemmata hervor, die bei den Versuchen der Integration unterschiedlicher *place-based* Bewegungen in das PGA-Netzwerk auftreten. Dabei diskutiert er, wie Aktivist_innen einzelner *place-based* Organisationen dazu neigen, statt durch eine Zusammenarbeit mit der PGA, sich intensiver in lokale, regionale oder national orientierte Netzwerke zu integrieren, um die verfolgten Interessen zu artikulieren (vgl. auch Kap. 6.2.2). Wie auch Belina (2013: 119) argumentiert, ist eine solche Verbundenheit auch damit in Verbindung zu bringen, dass gerade bei sozialen »Kämpfen, bei denen es um das nackte Überleben geht«, zum einen die Anstrengungen, sich in transnational agierenden Bewegungen zu engagieren und zum anderen die Tatsache, dass die ortsspezifischen Hoffnungen nicht gezwungenermaßen von den kollektiven Visionen der PGA angegangen und erfüllt werden können (Routledge 2003: 344), als Hinderungsgründe für eine Koalitionsbildung angesehen werden. Eine aus raumbezogener Betrachtung hervorzuhebende Leistung dieser Konzeption ist es ferner, dezidiert Aufmerksamkeit auf die spezifischen Zugangsmöglichkeiten von Protestbewegungen zu solchen *convergence spaces*, den unterschiedlichen Ressourcenausstattungen einzelner Bewegungen bzw. Aktivist_innen sowie die Umkämpftheit und damit die Machtverhältnisse der Aushandlungsprozesse zu adressieren. Beispielsweise verdeutlicht Routledge (2003) wie sich, trotz der angestrebten Absenz von Dominanzverhältnissen, interne Spannungen und Unbehagen auf Seiten einzelner Aktivist_innen und Gruppierungen ergaben. Diese äußerten sich bspw. bezüglich Genderungleichheit (*gender inequality*) aufgrund der partiellen Persistenz patriarchaler Muster in artikulierter Unzufriedenheit hinsichtlich der Beteiligung von Minoritätsstimmen, die sich auf der zentralen Rolle internetbasierter Kommunikations-

medien begründete oder in kulturellen Differenzen in Bezug auf Diskussionsverläufe.⁴⁴ So bleibt eine zentrale Erkenntnis:

»The construction of mutual solidarities is not, therefore, a smooth process: They involve antagonisms (often born out of the differences between collaborators) as well as agreements: they are always multiple and contested, fraught with political determinations [...].« (Routledge/Cumbers 2009: 100)

Die Publikationen, die sich konzeptionell auf das Assemblage-Konzept beziehen, nehmen ebenfalls die sozio-materielle Heterogenität sozialer Bewegungen in den Fokus. Eine einfache Definition von ›Assemblage‹ gestaltet sich als schwieriges Unterfangen, McFarlane/Anderson (2011: 162) verweigern gar explizit, eine solche Definition vorzunehmen. Schatzki (2002: xiii) unternimmt den Versuch und beschreibt Assemblage wie folgt:

»Social things organised in configurations, where they hang together, determine one another via their connections, as combined both exert effects on other configurations of things and are transformed through the action of other configurations, and therewith constitute the setting and medium of human action, interaction, and coexistence.«

McFarlane (2011: 26) argumentiert, dass Assemblage-Ansätze im Unterschied zu ANT-Konzeptionen vergleichsweise stärker den fluiden und temporären Charakter in den Formierungs- und Transformationsprozessen von Protestbewegungen sowie die Handlungsfähigkeit (*agency*) des Gesamtgefüges betonen. Bezüglich sozialer Bewegungen kann mit Routledge (2015a: 389) argumentiert werden, dass sich in raumbezogener Hinsicht die Prozesse sozialer Bewegungen damit grundlegend als eine soziale Formierung verstehen lassen, die als temporäre Aggregation von Objekten und Menschen operiert, die zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten kohärente Verbindungen eingehen, bevor sie wieder diffundieren. »What then becomes of importance is how sets of relations produce specific spatialities that emerge at particular times of political action.« (Ebd.) McFarlane (2009) belegt bspw. in seiner Untersuchung der Slum/Shack Dwellers International, dass sich konkrete Bewegungsaktivitäten in Mumbai, etwa am Beispiel der Modellentwicklung von *Shacks*, nur als translokale Prozesse verstehen lassen, die über den Austausch von Ideen, Wissen, Materialität und Ressourcen hergestellt werden.

44 Die hierbei angedeuteten Machtverhältnisse innerhalb des PGA-Netzwerks lassen sich, wie auch Routledge (2003) argumentiert, damit als Nexus von *Dominanz/Widerstand* verstehen. Sharp et al. (2000) haben aus einer foucaultschen Perspektive aufgearbeitet, wie sich das Verhältnis von Dominanz, Widerstand und Macht mit Blick auf soziale Bewegungen und sozialen Widerstands verstehen lässt. Dabei verstehen sie »Macht« folgendermaßen: »Following Foucault, we understand ›power‹ as having both positive and negative dimensions, operating in ways which can be repressive and progressive, constraining and facilitative, to be condemned and to be celebrated.« (Ebd.: 2) So kann das Verhältnis von Dominanz/Widerstand bspw. sowohl auf die Relation Staats/Protestbewegungen als auch im »internen« Sinne auf das Dominanz-/Widerstands-Verhältnis innerhalb von Protestbewegungen angewendet werden.

1.2.2 Zur Relevanz der Ko-Implikation von Raumformen und sozialen Bewegungen

»All spatialities, properly conceived, are relational. These relational spatialities, e.g., place, space, scale, territory, networks, mobility, play distinctive yet interlocking roles in shaping the structures, strategies, dynamics and power of social movements.« (Nicholls et al. 2013: 2f.)

Mit den Rückgriffen auf Assemblage-Konzeptionen zur Erfassung der Räumlichkeit sozialer Bewegungen, aber auch mit dem Ansatz des *convergence space*, deutet sich gleichzeitig eine zweite Strömung in der raumsensiblen Bewegungsforschung an, die sich gegenwärtig zunehmend durchsetzt. So nutzt etwa Davies (2011) die Assemblage-Perspektive, um territoriale und relationale Faktoren von Protestaktionen in ein raumbezogenes Verständnis von sozialen Bewegungen zu integrieren, um eine »fehlgeleitete Dichotomie« (*false dichotomy*) zwischen territorialen und relationalen Ansätzen zu umgehen (vgl. ähnlich: Nicholls 2007):⁴⁵

»Territorial and relational structures are important in these actions, but are always present and always being reworked and negotiated, and are thus more or less visible at any one time. The relationship between territoriality and relationality then is something of a false dichotomy as we see elements of both with the same organization/event.« (Davies 2011: 275)

Das zentrale Bestreben Davies' (2011), die Einsichten mehrerer räumlicher Epistemologien zum Verständnis der Leistungen von Raum für Mobilisierungsprozesse in einer Perspektive zu synthetisieren, kann als eine spezifische Antwort auf die von Leitner et al. (2008) erstmals prominent monierte Erkenntnislücke gedeutet werden, die aus der vorherrschenden Dominanz der Anwendung singularer räumlicher Epistemologien in der Erforschung sozialer Bewegungen resultiere. In empirischer Hinsicht, so die zentrale Argumentation, greifen Aktivist_innen in ihren Aktivitäten zumeist auf unterschiedliche Raumformen zurück bzw. sind in multiple und sich gleichzeitig auf die Mobilisierungsprozesse auswirkende räumliche Beziehungen eingebunden:

»The scholarly literature on geographies of resistance and social movements has produced valuable insights into each of these various spatialities [...], showing how they have shaped both political mobilisation and the trajectories of contentious politics [...]. Yet the co-implication of these diverse spatialities remains at times underexposed, in face of the tendency in contemporary geographic scholarship either to priv-

45 Das dabei gleichzeitig implizit mit angesprochene, grundsätzliche Anliegen, topographische und topologische Konzeptionen von Raum nicht als a priori exklusive Perspektiven zu interpretieren, findet sich auch in weiteren, gegenwärtigen humangeographischen Debatten. Das zentrale Argument ist, dass der Rekurs auf Einsichten topographischer Raumkonzeptionen nicht gleichbedeutend mit einem »Rückfall« in positivistische oder raumwissenschaftliche Ansätze und Auffassungen von Raum zu verstehen ist (vgl. u.a. Jessop et al. 2008, Routledge et al. 2013, Verne 2012a : 234; Kap. 3).

ilege one particular spatiality, or to subsume diverse spatialities under a single master concept.« (Leitner et al. 2008: 165)

In Reaktion auf den Aufruf seitens Leitner et al. (2008), die Ko-Implikationen von Raumformen in den Aktivitäten sozialer Bewegungen zu erforschen, sind neben der Publikation von Davies (2009, 2011) mittlerweile eine ganze Reihe an weiteren Veröffentlichungen anzuführen, die auf den Aufruf reagiert haben. Prominent hierfür kann auf die von Nicholls et al. (2013) herausgegebene Aufsatzsammlung verwiesen werden, die dezidiert den Anspruch verfolgt, die Ko-Implikation von Räumlichkeiten in den Aktivitäten von Protestbewegungen in den Blick zu nehmen. Die raumsensible, eben dominierend singuläre Epistemologien nutzende Literatur, fassen die Herausgeber_innen in der Einleitung (ebd.: 2) wie folgt – und treffend – zusammen:

»From our perspective, these debates are both enlightening and frustrating. Enlightening, because they point out the weakness and blind spots in dominant epistemologies and research agendas. Frustrating, because they often present us with an either/or zero sum-intellectual choice: if we are to consider a new spatial epistemology we must discard what we have learned in the past – or so we are told.«⁴⁶

In Bezug auf Forschungsarbeiten, die sich dezidiert Fragen der Ko-Implikation von Raumformen widmen, ist eine enge Orientierung am Grundtenor des TPSN-Frameworks von Jessop et al. (2008) und dessen Sensibilisierung gegenüber der gegenseitigen Stützung und protestspezifischen Strukturierungsleistungen von jeweils zwei Raumdimensionen auffällig (vgl. Fußnote 46). Jones (2013) untersucht bspw. in einer Anwendung des TPSN-Ansatzes, wie die Protestbewegung »Movement for Middle England« und die Basisbewegung »Devolve!« gegen eine top-down Regierungsstrategie zur Durchsetzung von regionaler Identität mobilisieren, um eine auf alternativen Vorstellungen von »Region« beruhende Autonomie zu forcieren. Jones thematisiert, wie Aktivist_innen in unterschiedlichen »zwei-dimensionalen Kombinationen« auf sich stützende territoriale, maßstabsbezogene, ortsbezogene und netzwerkbezogene Qualitäten zurückgreifen, um die Bewegungsinteressen durchzusetzen.

Rutland (2013) rekurriert auf einen akteur-netzwerk-theoretischen Ansatz, um am Beispiel von energie- und umweltpolitisch motivierten Protesten in Portland zu belegen, wie die Mobilisierungsprozesse vom Zusammenspiel von bereits existierenden Netzwerkbeziehungen zwischen verschiedenen sozialen Bewegungen und von spezifisch artikulierten *place-frames*, profitierten. Rutland argumentiert, dass die ortsbezogenen *frames* die Formierung der Proteste stützten, indem sie als ein zentrales Mittel

46 Auch an dieser Stelle ist eine Parallele zu aktuellen Debatten in der Humangeographie festzustellen. So haben ebenfalls Jessop et al. (2008) prominent die Tendenz singulärer Epistemologien in der humangeographischen Forschung kritisiert. Sie fordern die Anerkennung der polymorphen Organisation sozial-räumlicher Beziehungen, d.h., dass die Raumformen Territorium (T), *Place* (P), *Scale* (S) und Netzwerk (N) als wechselseitige (*mutual*) konstitutive und verwobene Dimensionen sozial-räumlicher Beziehungen zu konzipieren seien (ebd.: 389). Mit dem TPSN-Ansatz schlagen die Autor_innen einen strategisch-relationalen Ansatz vor, der auf erkenntnistheoretischen Gedanken des Kritischen Realismus (vgl. Sayer 2000) und regulationstheoretischer Konzeptionen basiert (vgl. auch Belina 2013: 86-133, Jones/Jessop 2010).

zur Definition geteilter politischer Dispositionen und artikulierter Forderungen dienen (vgl. auch Kap. 3.4). Dabei kritisiert der Autor etwa Latours Ansatz hinsichtlich der Ignoranz von Prozessen der Dissoziierung (*disassociation*) und des Ausschlusses (*exclusion*) sowie dessen Schwerpunktsetzung auf penible Beschreibungen von Details der Assoziationen. Gerade diese peniblen Beschreibungen gingen auf Kosten der Beachtung von strukturellen Faktoren, wie Kapitalismus oder Patriarchat, um die Formierung von Protestbewegungen zu analysieren (Rutland 2013: 234).

Haberland (2015) entwirft einen Ansatz auf Basis von Lefebvres raumtheoretischer Arbeiten und der Unterscheidung nach dem gelebten Raum (*lived space*), dem gedachten Raum (*conceived space*) und dem materiellen Raum (*material space*), um die Wechselwirkungen von sich vornehmlich auf territoriale Belange artikulierende Bewegungen und translokaler Vernetzungsprozesse zu konzipieren.⁴⁷ In ähnlichem Erkenntnisinteresse, jedoch ohne metatheoretische Fundierung, schlägt Nicholls (2009) eine Konzeption vor, welche topographische wie topologische Qualitäten von Ort mit Vernetzungsprozessen miteinander in Bezug setzt (vgl. Kap. 3). Nicholls (2009) argumentiert etwa, dass territoriale Verständnisse von sozialen Bewegungsaktivitäten verdeutlichen, wie ortsbasierte (*place-based*) Beziehungen dazu verhelfen, mobilisierungsrelevante, politische Dispositionen und Interessen zu generieren und damit die Ausbildung sozialer Kohäsion und Solidaritätsvorstellungen fördern. Relationale, netzwerkartige Ansätze hingegen zeigen, wie Orte als Kreuzungspunkte (*nodes*) sozialer Beziehungen fungieren. Über das »Zusammenwirken« beider, also territorialer und relationaler Qualitäten, tritt ein »social movement space« hervor, der spezifische Möglichkeiten für die Annäherung von kollektiven Akteuren generiert. Auf das Zusammenwirken topologischer und topographisch-euklidischer Räumlichkeit konzentriert sich auch die Untersuchung von Zhao (2013). An einem empirischen Beispiel wird veranschaulicht, wie die Mobilisierung und Artikulation von Studierendenprotesten in China, die sich vor dem Hintergrund der Bombardierungen der chinesischen Botschaft in Belgrad 1999 formierten, nicht nur über Netzwerkbeziehungen, sondern auch in ihrer Wechselwirkung mit den jeweiligen physisch-materiellen Umwelten der Protestorte verstehen lassen.

47 Miller schlägt ebenfalls einen Rekurs auf Lefebvre als theoretische Grundlage vor, um die Implikation von Raumformen in den Aktivitäten sozialer Bewegungen zu erforschen: »From a contentious politics perspective, *material space* primarily addresses the distribution, amalgamation, claiming, and mobility of resources. *Conceptual space* primarily addresses signification, particularly with regard to the construction of common understandings, values, discourses, and identities necessary for collective action. *Lived space* is the realm in which the material world and the conceptual frameworks through which we interpret and shape it come together. Here our tangible experiences collide with our conceptions and interpretations, giving rise to imaginaries of what the world is, what it can be, and what it should be. With respect to contentious politics, lived space has direct bearing on the legitimacy of existing social orders, and the legitimacy of proposals for other possible worlds. It is through lived space that the ›order of things‹ becomes ›common sense‹ and dominant norms are transmitted, challenged, and defended. Just as lived space is where power relations become legitimate, it is also where people discover the precariousness of legitimacy.« (Miller 2013: 290; vgl. ebd.: 291 für eine tabellarische Übersicht zum so konzipierten Verhältnis von Raumformen und gesellschaftlichen Machtverhältnissen mit Bezug auf die Tätigkeiten sozialer Bewegungen.)

1.2.3 Zwischenfazit

Die bisherigen Ausführungen legen offen, dass sich seit den 1990er Jahren eine Forschungslandschaft zum Themenfeld »Raum und soziale Bewegungen« ausdifferenziert hat, die in theoretisch-konzeptioneller Hinsicht und in inhaltlicher Orientierung breit gefächert ist. Die jüngeren theoretischen Entwicklungen in der Humangeographie, wie die Rezeption sozial- und kulturtheoretischer Theorien sowie die Tendenz, soziale Ereignisse unter Berücksichtigung unterschiedlicher und ko-impliziter Räumlichkeit zu erfassen (vgl. Belina 2013, Jessop et al. 2008, Merriman et al. 2012), spiegeln sich in der Literatur ebenso wider, wie die Bearbeitung zentraler, gegenwärtiger Themenfelder humangeographischer Forschungen. Die Veröffentlichungen machen deutlich, wie es Protestbewegungen über einen Rückgriff auf unterschiedliche und z.T. ko-implizierte Raumformen gelingt, ihre jeweils spezifischen Ziele, Interessen oder Identitäten »passfähiger« zu artikulieren und zu strukturieren. Protestbewegungen greifen in einem solchen Blickwinkel also auf spezifische Leistungen von Raum zurück, um ihre Anliegen und Tätigkeiten erfolgsversprechender und effizienter zu gestalten oder um ihre Bewegungsaktivitäten spezifisch anzuleiten. Die Ausführungen zur Raumform »Ort« deuten bspw. daraufhin, wie Aktivist_innen ortsbezogene Beziehungen zur Mobilisierung von Ressourcen und zur Herstellung von Identität nutzen. Räumlich-administrative Maßstabebenen (*scales*) dienen dem Protest etwa zur Adressierung der Protestanliegen oder ermöglichen eine strategische Nutzung spezifischer Ressourcen, die zur Umsetzung der Protestanliegen auf unterschiedlichen *scales* zur Verfügung stehen (*scale-jumping*). Phänomene sozialer Ungleichheit lassen sich bspw. über die Raumform des Territoriums klarer adressieren und körperliche Mobilität kann dazu verhelfen, in einer Art »Scharnierfunktion« zur Vermittlung und Vernetzung zwischen unterschiedlichen lokal orientierten sozialen Kämpfen beizutragen. Netzwerke helfen schließlich bspw. protestrelevante Informationen auszutauschen, Wissen zu diffundieren sowie sozialen Protest zu koordinieren.⁴⁸

1.3 Forschungsdesiderat: Zur Frage nach der Relevanz von Raum im Spannungsfeld von aktiven und latenten Protestphasen

Mittlerweile sind also vielfältige Antworten hinsichtlich der Rolle von Raum bzw. Räumlichkeit für Bewegungsaktivitäten gegeben worden. Diese Erkenntnisse dienen als »Startpunkt« für die weitere Auseinandersetzung, um sich mit dem Verhältnis von Raum und sozialen Bewegungen weiter zu beschäftigen. So lässt sich bei einem Blick in die soziologische Bewegungsliteratur ein »blinder Fleck« im Forschungsfeld erkennen. Eine Vielzahl an Untersuchungen unterscheidet zwischen »Latenz« und »Sichtbarkeit« der Aktivitäten von Protestbewegungen (Gerhards 1993). Mit dieser Differenzierung betonen Autor_innen die Unterschiedlichkeit von Prozessen und

48 An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass neben der hier betonten »Ermöglichungsfunktion«, die unterschiedliche Raumformen für soziale Protestbewegungen mit sich bringen, zugleich auch jeweils einschränkende Begleiterscheinungen zu konstatieren sind.

Tätigkeiten, die Bewegungen einerseits eher in den Formierungsphasen in öffentlich nicht- bzw. weniger-sichtbaren Phasen und andererseits in öffentlich sichtbaren Aktionsphasen des Protests kennzeichnen. Gerhards (1993: 216) bezeichnet bezüglich der Relevanz der latenten Phasen diese etwa als »Bedingung der Möglichkeit von Mobilisierungsprozessen«. Ein nuancierter Blick auf diese Unterscheidung und die diesbezüglich potentiell zu differenzierenden Rollen von Raum werden in der bisherigen raumsensiblen Bewegungsliteratur nicht abgebildet.

Die Relevanz der zeitlichen Dimension für die Aktivitäten und das Verständnis sozialer Bewegungen ist in der soziologischen und teilweise auch politikwissenschaftlichen Forschung spätestens mit der Publikation von Alberto Melucci (Melucci 1989) verstärkt ins interdisziplinäre Beobachtungsraster gefallen (Flesher Fominaya 2014). Nach Melucci kennzeichnen den öffentlich sichtbaren Zeitabschnitt die organisierten, kollektiven Protestaktionen. Sie dienen sozialen Bewegungen zur Kommunikation ihrer Anliegen und Zielsetzungen in die Protestumwelt (vgl. Kap. 2). Gerade in solchen Phasen liegt dann das Augenmerk darauf, die Konnektivitäten zu bereits bestehenden und mit ähnlichen Anliegen formierten Bewegungsakteuren zu aktivieren, und die weitere Öffentlichkeit und die Protestantagonist_innen, qua Artikulation von Protest, für die Akzeptanz der Ernsthaftigkeit des Protestthemas und damit für eine aktive Teilhabe an der Bewegung oder für die Notwendigkeit des Handlungsbedarfs zu sensibilisieren.

Demgegenüber sind die latenten Phasen von entscheidenden, protestrelevanten Aushandlungsprozessen geprägt, die mit dem weiteren Ablauf der Bewegungsaktivitäten verbunden sind (Flesher Fominaya 2010b). Melucci (1989), der wie erwähnt entscheidend auf die Notwendigkeit des differenzierten »Einfangens« der Prozesse in beiden Phasen für ein integratives Verständnis von Protestbewegungen hinweist, betont die zentrale Stellung von öffentlich nicht-sichtbaren Phasen von sozialen Bewegungen: »[...] for Melucci, it means that social movement activity happens more often than not away from public view« (G. Edwards 2014: 141). Melucci zufolge erscheinen die alltäglichen sozialen Interaktionsprozesse als prägende Einflusskraft, etwa in der Aushandlung hervortretender kollektiver Bewegungsidentitäten (vgl. Flesher Fominaya 2010a). So präzisiert Flesher Fominaya (2014: 9) weiter:

»During submerged or latent phases of movement activity, social movements experiment with alternative forms of deliberation and decision-making, generate new lifestyle and cultural practices, develop alternative solutions to social problems and, in some cases, engage in prefigurative politics [...].«

Solch latente Protestphasen lassen sich als zentrale Stellschrauben in der Aushandlung einer kollektiv geteilten Situationsdefinition, also dem Protestanlass verstehen. Dabei erfolgen zugleich die Diskussionen und das Austarieren von Differenzen etwa zum Verständnis eines »Wir-Gefühls«, der Abgrenzung gegen einen oder mehrerer Antagonist_innen des Protests und der Festlegung geeigneter Protestformen. Anders gesagt: Im Umkehrschluss werden in den latenten Phasen von sozialen Bewegungen die aktiven Protestphasen im Wesentlichen vorbereitet.

Somit ist eine ganze Bandbreite an zu differenzierenden Dimensionen und Erscheinungsformen von sozialen Bewegungen angesprochen, die sich in später sichtbaren Protestphasen als Wesenszüge des Protests beobachten lassen. Diese können jedoch

nicht als »Gegeben« aufgefasst werden, sondern sind Produkte von Aushandlungsprozessen in latenten Phasen: Fragen etwa nach der organisationalen Ebene in ihrem Spannungsfeld zwischen Hierarchie und Horizontalität (vgl. Juris 2008), Aushandlungen zur Bewegungsidentität (vgl. Flesher Fominaya 2010a) und Debatten über mögliche Strategien und Taktiken sowie die Ausarbeitung von Vorschlägen zur Problemlösung hinsichtlich der artikulierten gesellschaftlichen Missstände, Fragen nach adäquaten Aktionsformen oder nach der inhaltlichen Grund- und Feinausrichtung der Protestanliegen werden in den meisten Fällen gerade nicht ad hoc gefällt. Die Lösungsfindungen zu diesen Themenfeldern unterliegen konfligierenden, zähen und umkämpften Aushandlungsprozessen, die größtenteils in latenten Mobilisierungsphasen zu verorten sind. In raumbezogener Perspektive ist gerade auch auf die Aushandlungen hinsichtlich der räumlichen Taktiken zu verweisen: Wo sollen zukünftige Protestaktionen wie und warum organisiert werden, warum werden spezifische Protestorte also gezielt ausgewählt (vgl. Kap. 1.2)?

Es gelingt also nur in einer integrativen Betrachtung von Zeit und Bewegung, die eben auf die Relevanz der internen »Bewegungen der Bewegung« achtet, etwa die empirisch so unterschiedlichen Entwicklungsverläufe von Protestbewegungen, die sich zwischen den Extremen der Zielerreichung und einer Auflösung von Protestformierungen verorten lassen, nachzuvollziehen. Ebenso lassen sich erst aus einer solch integrativen und prozessorientierten Betrachtungsweise bspw. Rückschlüsse ableiten, weshalb es manchen Bewegungen nach längerer Zeit ohne öffentliche Präsenz und scheinbarer Auflösung, plötzlich und entgegen der gesellschaftlichen Erwartungshaltung wieder gelingt, massenwirksame Mobilisierungen zu unternehmen. So formuliert etwa Rucht (2001: 10): »Wir müssen uns [...] von der Vorstellung verabschieden, Proteste könnten sich allein durch den Blick auf das sichtbare Ereignis, also gleichsam das ›Bühnenstück‹, erschließen.« Plakativ formuliert, bringt Flesher Fominaya (2014: 9) die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung nach aktiven und latenten Protestphasen auf den Punkt: »Studying social movements by only looking at protests is to see only the tip of the iceberg.«

Reflektiert man die bisherigen Erkenntnisse der raumbezogenen Forschungsarbeiten vor dieser Differenzierung nach aktiver und latenter Protestphase, fällt auf, dass die Frage nach der spezifischen Rolle von »Raum« in einer solchen Differenzierung nicht explizit thematisiert wird. So liegt ein Bias vor, da eine Konzentration der Untersuchungen auf die aktiven Phasen gelegt wird, um die auftretenden Beziehungen und Leistungen von Raum zu analysieren (vgl. auch Kap. 3). Es gelingt zwar den relationalen Ansätzen, implizit auch Bewegungsaktivitäten in latenten Phasen einzufangen. So betonen etwa Nicholls et al. (2013: 1, eigene Hervorhebung) zusammenfassend und treffend bezüglich der global sichtbaren Protestereignisse wie die des sog. »Arabischen Frühlings«, der Occupy-Bewegung oder anti-neoliberalen Protestnetzwerken:

»Many of the people who flooded into public spaces to protest did so spontaneously, prompted only by a tweet, a Facebook post, a phone call, a flyer, or word of mouth. But behind much of the seemingly spontaneous mobilization lay the work of long-standing communities and organizations that developed strategies and tactics to activate pre-existing networks, prompting members, allies, acquaintances and strangers to come in support.«

Dennoch bleiben die Autor_innen eine dezidierte Beantwortung der Frage schuldig, wie sich aus einer raumbezogenen Perspektive die angedeuteten Zusammenhänge von aktiven und latenten Protestphasen genauer verstehen lassen. Welche Rolle spielt also Raum für die Aktivitäten von Protestbewegungen in latenten Protestphasen? Wie kann eine raumsensible Perspektive dazu verhelfen, die Aktivitäten von Protestbewegungen in aktiven Protestphasen im Zusammenhang mit den Tätigkeiten in latenten Phasen zu spezifizieren?

Ausgehend von der grundlegenden Fragestellung »Wie nutzen soziale Bewegungen ›Raum‹ zur Strukturierung von Protest?« lässt sich in Anbetracht des eben referierten Forschungsstandes und des daran herausgearbeiteten Forschungsdesiderats an diesem Punkt ansetzen, um das präzisierte, zentrale Erkenntnisinteresse, die Zielsetzung sowie den Aufbau dieser Arbeit abzuleiten. Die in den anschließenden Kapiteln bearbeitete, forschungsleitende, zentrale Fragestellung lautet daher:

Wie lässt sich die Nutzung von »Raum« zur Strukturierung von Protestbewegungsaktivitäten in einer Differenzierung nach aktiven und latenten Phasen verstehen?

Das Forschungsfeld »Raum, Gesellschaft und Protestbewegungen« betreffend besteht das konkrete Ziel darin, die Debatte um das Verhältnis von Raum und Protestbewegungen dahingehend zu bereichern, indem eine dezidierte Aufmerksamkeit gegenüber einer differenzierten Betrachtung der Prozesse und Zusammenhänge von aktiver und latenter Bewegungsphasen erzeugt wird. In theoretisch-konzeptionell orientierter Hinsicht zielt die Untersuchung ferner darauf, einen als Heuristik zu verstehenden Vorschlag zu unterbreiten, wie sich die Rolle von Raum für Bewegungsaktivitäten in einer Differenzierung nach aktiven und latenten Protestbewegungsphasen bearbeiten lässt.⁴⁹

Um die genannten Ziele zu erreichen, ist die Arbeit wie folgt gegliedert: Im *Kapitel 2* erfolgt ein kurzer Exkurs, um sich genauer mit dem in soziologischer Hinsicht zentralen Gegenstand der Untersuchung, also sozialen Bewegungen und Protest sowie ihre wechselseitigen Verhältnisse, zu befassen. Ein Schwerpunkt liegt auf Fragen, wie sich die beiden Phänomene definieren lassen, in welchem Verhältnis sie zueinander stehen und welches Verständnis in der vorliegenden Publikation diesbezüglich weiterverfolgt wird. Es wird die Frage im Blick behalten, wie sich soziale Bewegungen im Verhältnis zur Gesamtgesellschaft und damit in ihrer Funktion für gesamtgesellschaftliche Belange verstehen lassen. Dabei wird größtenteils eine an die Gedanken der Systemtheorie nach Niklas Luhmann (1997) anschließende Perspektive auf Protest und soziale Bewegungen eingenommen.

Diese Perspektive wird in *Kapitel 3* unter Einbezug und Konzentration auf die räumliche Dimension konkreter ausgearbeitet. Das Kapitel zielt darauf, die Differenzierung nach aktiver und latenter Bewegungsphasen aus einer raumbezogenen Perspektive bearbeitbar zu machen. Dabei wird argumentiert, dass sich eine Perspektive auf Raum

49 In Anlehnung an Lamnek (2008: 722) wird hier »Heuristik« als Verfahren der Erkenntnisgewinnung durch »Gedankenexperimente« verstanden. Der entwickelte Analyserahmen dient dementsprechend als eine erste Orientierung, der in weiteren Forschungsarbeiten zu prüfen und weiterzuentwickeln ist.

eignet, die sich an systemtheoretischen Grundgedanken orientiert und damit das Verhältnis von Raum und Kommunikation in den Blick nimmt. Da sich bisher keine raum-sensiblen Forschungsarbeiten mit dem Gegenstandsbereich »Soziale Bewegungen – Raum – aktive/latente Phasen« dezidiert auseinandergesetzt haben, dient die vorliegende Untersuchung als Einzelfallanalyse der Exploration des genannten Gegenstandsbereichs und einer darauf aufbauenden Illustration und Plausibilisierung eines theoretisch-konzeptionellen Modells (vgl. Gerhards 1993: 17-21, Mayring 1996: 28f.). Ein zentrales Anliegen des Kapitels ist es dementsprechend, auf Basis des empirischen Materials und den im Feld gewonnen Einsichten, einen induktiv entwickelten, theoretisch-konzeptionellen Rahmen vorzuschlagen, der als Heuristik zu verstehen ist, um die Funktion von Raum für die Aktivitäten von sozialen Bewegungen nach aktiver und latenter Phasen differenziert untersuchen und illustrieren zu können. Trotz der induktiven Vorgehensweise steht das Kapitel der Diskussion der empirischen Ergebnisse voran, da das theoretische Vokabular im empirischen Teil genutzt wird, um die Darstellungen rückzubinden.

Im *Kapitel 4* werden nun die methodologischen und methodischen Annahmen und Vorgehensweisen der Untersuchung näher diskutiert. Bereits an den Ausführungen zu den Inhalten von *Kapitel 3* wird offensichtlich, dass die Untersuchung keinem Forschungsprozess entspricht, der einem standardisierten Ablauf folgt und mit deduktiv abgeleiteten Hypothesen und Annahmen beginnt, die im Vorfeld der empirischen Erhebung operationalisiert und schließlich am Material getestet bzw. überprüft werden. Das Forschungsdesign lehnt sich stattdessen an die Grundgedanken der von Glaser/Strauss (1967) formulierten »grounded theory« an. Mit dieser »Anlehnung an die Grundgedanken« des Konzepts ist gemeint, dass die Theorie nicht von Beginn der Untersuchung an festgelegt wurde, sondern erst im Laufe der empirischen Einsichten abgeleitet und als Ergebnis eines iterativen und auf die (Innen-)Perspektive des Untersuchungsgegenstandes bezugnehmenden Forschungsprozesses zu verstehen ist (vgl. auch Gerhards 1993: 19f.). Das Forschungsdesign lässt sich damit auch vor dem Hintergrund der in der deutschsprachigen Humangeographie in den letzten Jahren prominenter gewordenen Debatte einer »Ethnographie als Methodologie« (vgl. M. Müller 2012) verstehen. Ziel dieses Kapitels ist es, herauszuarbeiten, wie ein solches ethnographisches Untersuchungsdesign ausschlaggebend dafür war, die Forschungslücke zu erkennen und zu bearbeiten. Weiterhin soll das methodische Vorgehen im Detail transparent werden.

In *Kapitel 5* und *Kapitel 6* folgt schließlich die Auseinandersetzung mit dem empirischen Beispiel der MPJD. Im *Kapitel 5* werden die aktiven Protestphasen am Beispiel der drei organisierten Protestkarawanen näher erläutert. Es ist das Anliegen, die Relevanz der Räumlichkeit der Karawane für die Kontinuität der MPJD sowie für die inhaltliche Ausrichtung der Protestkommunikation zu analysieren. Im *Kapitel 6* werden die Prozesse der Sozialbewegung in den latenten Protestphasen in den Blick genommen. Hierauf wird ein Schwerpunkt der Arbeit liegen, da auch die Forschungsaufenthalte im Feld mit den latenten Phasen der MPJD zusammenfielen. Dabei wird in einem ersten Teil zunächst die oben erwähnte Deutung der drogenbezogenen Gewaltlage als »nationale Notlage« in ihren inhaltlichen Bezügen erläutert, um darauf aufbauend in einem zweiten Teil weitere Aktivitäten der MPJD mit den darin zentrierten Sinnbezügen kontrastieren zu können. Es soll in diesem Kapitel gezeigt werden, wie in den latenten

Protestphasen die Sinnkonstitution der »nationalen Notlage« einerseits die Aktivitäten der MPJD spezifisch angeleitet haben und wie die Aktivist_innen andererseits die Sinnbezüge der *emergencia nacional* weiter ausgehandelt haben.

Im *Kapitel 7* kann eine zusammenfassende Darstellung der Untersuchungsergebnisse erfolgen und ein Fazit gezogen werden. Abschließend erfolgt ein kurzer Ausblick auf weitere Forschungen, die sich aus der hier vorgeschlagenen Perspektive zur Untersuchung der Rolle von Raum für Bewegungsaktivitäten in einer Differenzierung nach aktiven und latenten Phasen anbieten.